

die innere Form bei letzterem durch das Gefühl bestimmt wird, bei Mann dagegen durch den Intellekt.<sup>381</sup>

Diese klaren Unterschiede zwischen Manns Protagonisten Castorp und Dostojewskis lächerlichen Menschen bzw. bei Werfel und Dostojewski eine Verwandschaft in der Sicht auf den Menschen werden bei der Untersuchung der jeweiligen Werke ins Auge fallen.

## 2.3 FRANZ WERFEL: STERN DER UNGEBORENEN

### Werfel: Biografie eines jüdischen Schriftstellers christlicher Romane

Franz Viktor Werfel wird am 10. September 1890 als erstes Kind seiner Eltern Rudolf und Albine Werfel in Prag geboren.<sup>382</sup> Seine Vorfahren sind deutsch-böhmisches Juden. Der Vater Rudolf Werfel hat sich Vermögen und Ansehen mit einer Handschuhmanufaktur erarbeitet, die Mutter stammt aus einer wohlhabenden Familie.<sup>383</sup> Werfels Kinderfrau Barbara, die er später in Gedichten und in seinem Werk *BARBARA ODER DIE FRÖMMIGKEIT* verewigt, nimmt den Vier-, Fünfjährigen regelmäßig mit in die sonntägliche katholische Messe. Erzogen wird der Schüler dann, üblich bei den im Umfeld lebenden jüdischen Familien, in einer pietistischen Klosterschule. Werfels Eltern sind zwar „gänzlich unorthodox“<sup>384</sup>, er wächst aber durchaus mit den jüdischen Traditionen auf und besucht mit seinem Vater an Feiertagen die Synagoge.

In seiner Jugend beginnt Werfel Gedichte zu schreiben. Sein Freund Willy Haas bestärkt ihn darin und macht ihn schließlich mit Max Brod<sup>385</sup> bekannt, der ihn hin und wieder auch in Begleitung von Franz Kafka<sup>386</sup> beispielsweise bei spiritistischen Séancen trifft. Brods Beziehungen verdankt Werfel das erste Erscheinen eines seiner Gedichte in der Sonntagsbeilage der Wiener *ZEIT*.<sup>387</sup>

Nach seinem Schulabschluss, für den er von seinen Eltern zum Lernen gedrängt und gezwungen werden muss, besucht Werfel an der Deutschen Universität in Prag juridische und philosophische Vorlesungen, ohne sich aber für ein Studium zu entscheiden. Sein Vater schickt den noch unmündigen schließlich in die kaufmännische Lehre zu einer befreundeten Speditionsfirma in Hamburg, wo Werfel sich allerdings absichtlich derart ungeschickt anstellt, dass ihm bald nahegelegt wird, die Firma zu

---

381 Vgl. Maurina 1952, 368.

382 Vgl. Jungk 1988, 11.

383 Vgl. Foltin 1972, 17.

384 Jungk 1988, 13.

385 Max Brod ist begeistert „über den neuen Stern, der an meinem Horizont aufgestiegen war“. In seiner Autobiografie schreibt er über seine Freundschaft zu Werfel und zeigt seine Wertschätzung gerade für dessen letzten Roman: „Es gibt bei Werfel viele Gipfel – und gerade in seinem letzten Buch, im ‚Stern der Ungeborenen‘, ragen einige der steilsten, die fahlen dantesken Visionen der unterirdischen Stadt, in der auf so ingeniose Art gestorben wird.“ (Brod 1960, 21).

386 Zum Verhältnis von Werfel und Kafka sowie ihrer Werke siehe z.B. Pasley 1989.

387 Vgl. Foltin 1972, 19.

verlassen.<sup>388</sup> Während Werfel auf Drängen seines Vaters unwillig seinen Militärdienst ableistet, erscheint sein erster Gedichtband *DER WELTFREUND*, der ihn im gesamten deutschen Sprachraum bekannt macht.<sup>389</sup>

1912 übersiedelt Franz Werfel nach Leipzig, wo er zur großen Beruhigung seines Vaters einen Autoren- und Lektoratsvertrag bei Kurt Wolff, dem Besitzer des Rowohlt-Verlages, erhält. Dieser lässt Werfel die größten Freiheiten, sodass er oft schreibend seine Zeit in Kaffeehäusern und Bars verbringt.<sup>390</sup> Sein erster Prosaband erscheint in dieser Zeit bei Rowohlt und er gewinnt Walter Hasenclever, Franz Kafka, Karl Kraus und Georg Trakl als Autoren für den Verlag.<sup>391</sup> In Leipzig lernt Werfel zudem auch Rilke kennen.<sup>392</sup>

Im Juli 1914 muss Franz Werfel infolge der Mobilisierung Leipzig verlassen und zum Militär einrücken. Während eines Urlaubs in Bozen erleidet er einen Unfall und muss mehrere Wochen im dortigen Krankenhaus zubringen. Die Ruhe und Zeit nutzt er freudig um Dantes *GÖTTLICHE KOMÖDIE* zu lesen und um zu schreiben, bevor er wieder einrücken muss. Immer wieder versucht er anschließend, ohne längerfristigen Erfolg, seine Gesundheit als Ausmusterungsgrund anzuführen.<sup>393</sup> In seiner Zeit als Telefonist an der Front schreibt der Schriftsteller allerdings „so viel und so regelmäßig wie nie zuvor“<sup>394</sup>.

1916 kommt es zum endgültigen Bruch mit Karl Kraus, der zunächst an Werfels Werken in seiner eigenen Zeitschrift *Kritik* geübt hatte und ihn schließlich offen persönlich angriff.

Nicht nur in der Korrespondenz zwischen dem Frontsoldaten Werfel und seiner derzeitigen evangelischen Freundin Getrud Spirk, schließlich im Herbst 1916 auch in einem offenen Brief an den Kulturkritiker Hiller in der Berliner *NEUEN RUNDSCHAU*, in dem er betont, das Ich werde im Christentums bis ins Letzte bejaht, die christliche Philosophie sei die vernünftigste, bekennt sich Werfel zum Christentum.

1917 wird Werfel ins Kriegspressequartier nach Wien abkommandiert, wo er seine spätere Frau, die verheiratete Alma Mahler-Gropius kennenlernt. Diese gebiert ihm 1918 einen Sohn, der jedoch 1919 verstirbt<sup>395</sup>, und trennt sich von ihrem Ehemann. In Anna Mahlers Haus in Breitenbach findet Werfel in den folgenden Jahren immer wieder die Ruhe zum Schreiben. 1920 veröffentlicht er den *SPIEGELMENSCH*, der 1921 uraufgeführt wird. 1922 wird sein erstes Drama in Prosa, der *BOCKGESANG*, zur Aufführung gebracht<sup>396</sup>, in dem, wie im darauffolgend verfassten Drama *DER SCHWEIGER*, welches Kafka als „psychiatrisch“ ablehnt, eine Dämonenwelt in das tägliche Leben einbricht.<sup>397</sup>

388 Vgl. Jungk 1988, 40-42.

389 Vgl. Jungk 1988, 45.

390 Vgl. Jungk 1988, 52.

391 Vgl. Jungk 1988, 53-55.

392 Vgl. Foltin 1972, 29.

393 Vgl. Foltin 1972, 31 und Jungk 1988, 69-71.

394 Foltin 1972, 74.

395 Vgl. Foltin 1972, 35.

396 Vgl. Foltin 1972, 47.

397 Vgl. Foltin 1972, 49.

Infolge der Inflation in Deutschland wechselt Werfel 1924 zum Paul Zsolnay-Verlag, in dem er auch seinen Roman *Verdi* veröffentlicht. Nach einem Aufenthalt in Venedig, wo Alma Mahler ein Haus erworben hatte, beendet Werfel in Breitenstein *JUAREZ UND MAXIMILIAN*, für das er 1926 mit dem Grillparzer-Preis ausgezeichnet wird. Im Januar 1925 unternimmt Werfel eine erste Nahostreise. Es folgen schaffensreiche Jahre unter anderem mit Arbeit an *PAULUS UNTER DEN JUDEN*, *DAS REICH GOTTES IN BÖHMEN* und *BARBARA ODER DIE FRÖMMIGKEIT* in Wien, Paris und Santa Margherita in Italien. Immer wieder verfasst er Werke, die autobiografische Züge tragen.<sup>398</sup>

Im Juli 1929 heiraten Werfel und Alma Mahler. Im Jahr darauf treten sie gemeinsam eine Reise nach Palästina und Ägypten an, wo er beim Anblick der Waisenkinde aus Armenien die Idee zu seinem späteren Roman *DIE VIERZIG TAGE DES MUSA DAGH* fasst, der 1933 erscheint. In diesem Jahr der Machtergreifung Hitlers ersucht Werfel der Sicherstellung des Verkaufes wegen – selbstverständlich ohne Erfolg – um Aufnahme in den Schriftsteller-Reichsverband, seine Werke brennen jedoch im selben Jahr bereits in Deutschland auf Scheiterhaufen. Vor allem in den Winterwochen 1934 hat Werfel schwere Depressionen wegen der Hetze deutscher Zeitungen gegen ihn und sein Werk, er kann kaum konzentriert arbeiten.<sup>399</sup> 1935 verstirbt Werfels Stieftochter Manon Gropius an Kinderlähmung, zahlreich entstehen in dieser Zeit Gedichte über den Tod. Im November 1935 schiffen die Werfels nach New York ein, um bei der Uraufführung von *THE ETERNAL ROAD*, der Übersetzung von Werfels *VOLK DER VERHEIßUNG* dabei zu sein. Bereits Werfels *DIE VIERZIG TAGE DES MUSA DAGH* waren in Amerika zum Bestseller geworden.<sup>400</sup> 1937 erhält Werfel vom Bundeskanzler Kurt von Schuschnigg das Österreichische Verdienstkreuz für Kunst und Wissenschaft verliehen. 1938, Franz Werfel hält sich zunächst in Italien auf und muss so den Einmarsch Hitlers in Österreich nicht miterleben, reist das Ehepaar Werfel über Zürich, wo auch zahlreiche andere emigrierte Schriftsteller Station machen, nach Paris.<sup>401</sup> Dort setzt Franz Werfel, trotz Verschärfung der Lage der Emigranten durch die Kriegserklärung Englands und Frankreichs, „seine schriftstellerische Tätigkeit mit unverminderter Intensität fort“<sup>402</sup>. Nach einigen Ortswechseln in Frankreich flüchten die Werfels schließlich 1940 in Begleitung von Heinrich Mann und dessen Familie nach Portugal, von wo aus sie nach Amerika einschiffen.<sup>403</sup> Zehn Wochen lang halten sie sich nach ihrer Ankunft in New York auf. Franz Werfel hält Vorträge und schreibt Artikel, bevor sie nach Los Angeles reisen. Dort haben Freunde für sie ein Haus gemietet, das zu einem Ort für zahlreiche Gesellschaften mit anderen Schriftstellern wird, bevor die Werfels 1942 ihr eigenes Haus beziehen.

In Los Angeles angekommen beginnt Werfel sogleich mit dem Lied von Bernadette, das zu schreiben er bei seinem Aufenthalt in Lourdes gelobt hatte, sollte er Amerika erreichen. Der Roman wird, trotz Kritik beispielsweise an seiner „Unmo-

---

398 Vgl. Foltin 1972, 67.

399 Vgl. Jungk 1988, 221.

400 Vgl. Jungk 1988, 229.

401 Vgl. Jungk 1988, 252f.

402 Foltin 1972, 95.

403 Vgl. Foltin 1972, 97.

dernität“, ein unerwarteter Erfolg und dank seiner Verfilmung auch sehr profitabel.<sup>404</sup> Werfel mietet ein Cottage in Santa Barbara, wo er unter anderem *JAKOBOWSKY UND DER OBERST* verfasst. Im Mai 1942 beginnt er dort auch die Rohschrift seines „Reiseromans“, wie er seine erste Idee zu *STERN DER UNGEBORENEN* nennt. Im September erleidet Werfel zwei Herzanfälle, denen im Dezember ein weiterer folgt. Außer einigen Gedichten, wie den *TOTENTANZ*, ist Werfel bis zum Frühjahr 1944 im Grunde arbeitsunfähig auf seinem Krankenlager. 1944 dann in besserer Verfassung treibt er intensiv, in Angst, das Buch nicht vor seinem Tod beenden zu können, die Arbeit an seinem Roman voran, dessen dritten Teil er Anfang August 1945 beendet. Das Erscheinen von *STERN DER UNGEBORENEN* erlebt Werfel nicht mehr. Er stirbt am 26. August während er eine Lyrikauswahl korrigiert.<sup>405</sup>

### **Inhalt des Jenseitsreiseromans *STERN DER UNGEBORENEN***

In Franz Werfels 1946 erschienenen Roman *STERN DER UNGEBORENEN* erzählt F.W. in interner Fokalisierung, also als Ich-Erzähler, von seinem Reiseaufenthalt in der „astromentalen Welt“, einer zukünftigen, weiter entwickelten Welt, die während seines Aufenthaltes grundlegende Umwälzungen erfährt.

Der Protagonist, der F.W. genannt wird, wird von seinem Freund B.H. – als ein Hochzeitgeschenk in Form des Besuchs eines Menschen aus der Vergangenheit – aus dem Totsein<sup>406</sup> in die astromentale Welt geholt. Er lernt bei seinem Aufenthalt nicht nur die Neuerungen und die Geschichte der astromentalen Welt sowie einige ihrer wichtigsten Persönlichkeiten kennen, er macht auch einen Ausflug in den interplanetaren Weltenraum und erfährt die Geheimnisse des Universums.

Schließlich jedoch wird er außerdem Zeuge und auch Akteur einer Revolution in der hochentwickelten Gesellschaft. Am Rande der wüstenartigen Wohngegenden sind als *Dschungel* bezeichnete Oasen aufgebrochen, in denen die Menschen „rückfällig“<sup>407</sup>, wie in längst vergangenen Zeiten, in der Natur leben. Mit dem Ziel der Ausrottung dieser Inseln bildet sich eine verschwörerische Gemeinschaft unter den Waffensammlern, zu denen u.a. der Bräutigam gehört, die erstmals wieder den gewaltsamen Tod und schließlich sogar einen Krieg in die Welt bringen.

Als Lala, die Braut, zu der sich F.W. hingezogen fühlt, in den Dschungel geht, folgt ihr der Reisende, der sie zu seiner Gastgeberfamilie zurückbringen möchte. Un gewollt wird er bei seinem Besuch in der Bergstadt des Dschungels zum Unterhändler gemacht, kann aber nicht verhindern, dass ein Krieg ausbricht, bei dem die Waffensammler große Verwüstung durch sogenannte Fernsubstanzzertrümmerer anrichten, während der General der Dschungelbewohner mit Depressionsgranaten schließen lässt.

404 Vgl. Foltin 1972, 100.

405 Vgl. Jungk 1988, 337.

406 Bewusst ist hier der Ausdruck Totsein anstelle des Jenseits genannt, da F.W. eben nicht aus einem solchen kommt, wie später, insbesondere im Kontext der Begegnung mit dem Bischof, noch ausgeführt wird. Mit Totsein ist hier ein Zustand, eben kein Ort gemeint.

407 Werfel 1967, 89.

Die Gastfamilie F.W.s beschließt daraufhin, den unterirdischen Wintergarten aufzusuchen, in welchem die Menschen den Tod umgehen, indem sie sich rückentwickeln lassen und so vom Sein als Embryo wieder in das Nichtsein eintreten und als Marguerite in einem Acker enden. F.W. kann nur knapp diesem Schicksal entgehen und sich und seinen Freund an die Oberfläche retten. Dort wird er Zeuge davon, wie ein kleiner Junge sich opfert um das *Isochronion*, ein Mittel, um den Menschen das Bewusstsein zum Allverstehen zurückzugeben, herbei zu holen und freiwillig den natürlichen Tod annimmt. Dieser Junge schließlich wird für F.W. zur Möglichkeit, auf dessen Engelflug zurück zum Anfang des Universums<sup>408</sup> in seine eigene heimatliche Zeit und Welt zurückgebracht zu werden.

### **Analyse der Jenseitsreise in *STERN DER UNGEBORENEN***

*Der Protagonist: Ein dem Autoren ähnelnder „Jemand“*

Der Protagonist der Jenseitsreise ist der Ich-Erzähler, der F.W. genannt wird und damit die Initialen des Autors selbst trägt. Über die Lebensgeschichte der Figur wird nur wenig erzählt, lediglich Details aus der Erinnerung des Protagonisten ergeben ein grobes Bild. Diese Informationen jedoch zeigen deutlich, dass sich als roter Faden durch den Roman „eine Art Lebens- und Werkzusammenfassung [Franz Werfels zieht und dem Werk] Aspekte einer nur halb-versteckten Autobiographie“<sup>409</sup> verleiht.<sup>410</sup>

F.W. ist zur Zeit seiner Jenseitsreise „etwas mehr als fünfzig“<sup>411</sup> Jahre alt. Der Protagonist lebte zuletzt als Schriftsteller in Kalifornien<sup>412</sup>, wohin er während des Zweiten Weltkrieges emigrierte. Als er dem *Hochschwebenden*, dem Oberhaupt der Sternwanderer (deren Wissenschaft, die Chronosophie, wird unten ausführlicher angesprochen), begegnet und ihn nach dem wichtigsten Augenblick in seinem Leben fragt, erfährt der Leser in den Erinnerungsetzen, die F.W. daraufhin durch den Kopf gehen, einzelne Szenen aus dessen Kindheit, aus seiner Zeit als Frontsoldat und vom Tod seines Sohnes.<sup>413</sup> Auch in der restlichen Romanhandlung wird über die Biografie des Protagonisten nur Bruchstückhaftes am Rande deutlich.

Wichtiger als lebensgeschichtliche Details sind aber auch die Eigenschaften des Reisenden. Er erscheint als hochgebildeter Mensch, der sich philosophisch mit zentralen Fragen wie der Gestalt des Universums, dem Ich, dem Tod und Fragen des

---

408 Vgl. Werfel 1967, 710.

409 Jungk 1988, 314.

410 Zu den Parallelen zwischen dem Protagonisten F.W. und dem Autor Franz Werfel siehe Jungk 1988, der die Biografie Werfels sehr genau recherchiert und so nicht nur Verweise im Roman auf dessen Erinnerungen und Freundschaften entdeckt, sondern auch auf Einzelheiten hinweist, wie beispielsweise der Lage der Werfelschen Schlafzimmer im Souterrain in dessen Haus in Beverly Hills und der Bebauung der unterirdischen Wohnwüsten im Roman.

411 Werfel 1967, 489.

412 Vgl. Werfel 1967, 15, 23.

413 Vgl. Werfel 1967, 410-423.

Glaubens auseinandersetzt.<sup>414</sup> So wird er auch von den Menschen im elften Weltgroßjahr der Jungfrau als ein solcher wahrgenommen, was deutlich wird, als er als „ein[en] geistig rüstige[r] Seigneur, ein[en] mit allen philosophischen Wassern gewaschenen Eiszeitler, Präiluvialisten und Vorsonnentransparenzler“<sup>415</sup> zum Schiedsrichter in einem Argumentationsduell über die Beweisbarkeit Gottes bestimmt wird und für sein Urteil die höchste Auszeichnung durch den Erdballpräsidenten erhält.

F.W. ist durch diese Charakterisierung nicht ein „Niemand“, keine ganz alltägliche Figur, aber auch kein Genie oder ein besonders herausgehobener Held. Er verkörpert einen „Jemand“ aus der intellektuellen Schicht der Vereinigten Staaten in den 40er Jahren, wie auch Franz Werfel selbst im Kreise vieler emigrierter Schriftsteller und Künstler in Kalifornien<sup>416</sup>. Durch diese Ausgestaltung kann Franz Werfel, so wenig in diesem Roman auch politische Kritik deutlich wird<sup>417</sup>, nicht nur biografische Erinnerungen verarbeiten, sondern auch eigene Sorgen thematisieren. Es ist ihm beispielsweise möglich, indem er seinen Protagonisten aus der gleichen Zeit kommen lässt, in der er selbst lebt, „eine Warnung an die Vereinigten Staaten der vierziger Jahre, die Risiken einer Übertechnisierung keinesfalls zu unterschätzen, [...] um nicht das Leben der Nachgeborenen einer gänzlich artifiziellen, inhumanen Welt auszuliefern“<sup>418</sup> in seinen Roman zu verpacken – dazu bei den Ausführungen zur Funktion der Jenseitsreise mehr.

#### *Der Reiseweg: Aus dem Alphabet gestochen in die Zukunft*

Der Protagonist F.W. entstammt also den 1940er Jahren und wird zum Forschungsreisenden im elften Weltengroßjahr der Jungfrau. Diese Zukunftsreise tritt er allerdings nicht intendiert zu Forschungszwecken, sondern vielmehr ganz und gar unfreiwillig an. Über den Reiseweg hin in die zukünftige Welt erfährt man nichts. Plötzlich findet sich der Protagonist in der Gegenwart seines Freundes B.H. wieder, zu dem der Kontakt nach dessen Flucht nach Tibet abgebrochen war. Zunächst ist F.W. unsichtbar<sup>419</sup>, ein Zustand, in dem auch seine Gedanken schwere- und mühelos kreisen. Als er schließlich der Hochzeitsgesellschaft begegnet, von der er herbeigerufen wurde, ist er jedoch wieder „sichtbar, mir selbst zur plumpen Unlust“<sup>420</sup> und in seinen Beerdigungsfrack gekleidet, was ihn stark von den nur zart verhüllten, feingliedrigen „mentalnen“ Körpern unterscheidet.

414 Vgl. beispielsweise Werfel 1967, 20, 194, 407, 701.

415 Werfel 1967, 140.

416 Vgl. Foltin 1972, 102f.: Foltin spricht von einem Wiedertreffen alter Freunde wie Thomas und Heinrich Mann, Bruno Frank und Arnold Schönberg, aber auch von neuen Bekanntschaften mit Emigrierten wie Erich Maria Remarque und mit amerikanischen Germanisten.

417 Vgl. Jungk 1988, 314: „Werfel war sich dessen bewußt einen gänzlich unpolitischen Roman zu verfassen“.

418 Jungk 1988, 328.

419 F.W. nennt seinen Zustand selbst unsichtbar und durchaus nicht körperlos, wie Jungk 1988 (313) schreibt.

420 Werfel 1967, 53.

B.H. zitierte den verstorbenen F.W. aus der Vergangenheit, nachdem er dessen Namen, „durch Zufall“ mit der Gesellschaft „aus dem Alphabet gestochen“<sup>421</sup> hatte. Von einem Reisemittel oder dem Weg in die astromentale Welt wird also nichts offenbar<sup>422</sup>. Wie bei einer Jenseitsreise typisch endet die Reise aber nicht nach der Anreise mit dem Erreichen eines Ziels, sondern vielmehr besteht der komplette „[k]urze[r] Besuch in ferner Zukunft“<sup>423</sup>, wie Werfel seinen selbst so kategorisierten Reiseroman zunächst betitelte, in einer Reise.

#### *Der Reisebegleiter: Ein wiedergeborener Jenseitsführer*

Der Reisebegleiter, den F.W. wie einen bewährten Reisemarschall wahrnimmt<sup>424</sup>, ist B.H., ein alter Freund. Zu den gemeinsamen Lebzeiten war B.H. vor den Nazis in den Norden Indiens geflohen, während F.W. nach Amerika emigrierte, zu seinem Freund aber keinen Kontakt mehr hielt. Während F.W. als eigentlich Toter in die Zukunft versetzt wird, lebt B.H. unter den astromentalen Menschen als Wiedergeborener, der schon zahlreiche Reinkarnationen durchlief.<sup>425</sup> Das Verhältnis zwischen den beiden einstigen Schulfreunden ist während des Reiseaufenthalts zum einen dadurch geprägt, dass B.H., der selbst der aktuellen Gegenwart nicht ganz angehört,<sup>426</sup> seinen Freund beeindrucken, sich durch ihn aber auch nicht blamieren lassen möchte. Zum anderen fühlt sich F.W. durch seinen Freund einer fremden Welt ausgeliefert und nimmt ihm übel, dass er (vermeintlich) ein zweites Mal sterben muss, ihm andererseits aber auch dankbar ist. Diese Spannung wird dadurch ausgehalten, dass sie noch immer in tiefer Freundschaft verbunden sind.

Hinter der Figur B.H. versteckt sich sehr offensichtlich Werfels engster Freund Willy Haas, der sich in einem nordindischen Himalayendorf niedergelassen hatte und erst durch das Lesen des Romans *STERN DER UNGEBORENEN* merkt, dass sein alter Freund ihn doch nicht aus dem Gedächtnis gestrichen hatte.<sup>427</sup>

B.H. dient F.W. wie Vergil Dante als Führer.<sup>428</sup> *DANTES GÖTTLICHE KOMÖDIE*, die Werfel bereits während eines Aufenthalts im Militärspital 1914 liest,<sup>429</sup> ist nur eines der Werke, die Werfel besonders schätzt und auf die er in seinem Roman anspielt. Neben der *DIVINA COMMEDIA* lassen sich u.a. Elemente aus Plinius' Erzählung *EINE*

---

421 Werfel 1967, 27.

422 Anders verhält es sich mit dem Rückweg, bei dem F.W. von einem Jungen auf dessen Weg zum Ursprung des Universums ins Engeldasein, nach Hause gebracht wird. Vgl. Werfel 1967, 710.

423 Jungk 1988, 312.

424 Vgl. Werfel 1967, 21.

425 Vgl. Werfel 1967, 19f.

426 Vgl. Werfel 1967, 105.

427 Vgl. Jungk 1988, 341f.

428 Vgl. Jungk 1988, 313. So spricht auch F.W. beim Erzählen selbst von „meinem Virgil“. (Werfel 1967, 312)

429 Vgl. Foltin 1972, 31.

ANDERE WELT und Jonathan Swifts *GULLIVERS REISEN ERKENNEN*<sup>430</sup>, worauf Werfel auch selbst in einem Interview hinweist.<sup>431</sup> Zusätzlich vertieft er sich in Studien zur Astronomie, Astrologie, Geologie, Geschichte, Mathematik, Philosophie und Physik.<sup>432</sup>

#### *Der Jenseitsraum: Von der Wohnwüste bis zum Wintergarten*

Durch seine literarischen Inspirationsquellen und wissenschaftlichen Studien geprägt entwirft Werfel eine Topografie der astromentalen Welt. Nach der Sonnenkatastrophe, von der B.H. seinem Freund berichtet, dass diese die Distanz des Planeten zur Sonne vergrößerte<sup>433</sup>, lebt die Menschheit größtenteils in einem flachen Land mit eisengrauem Grasbewuchs in unterirdischen Häusern. Sie bekleiden sich nur mit zarten, durchscheinenden Gewändern, scheinen alle ebenmäßig schön und haben in der Regel keine Körperbehaarung mehr.<sup>434</sup> Ihre Ernährung geschieht über flüssige Tränke mit einem „Maximum von Substanz [, die das Geschmackserlebnis ausmacht, A. B.] in einem Minimum von Materie [, die der Befriedigung des körperlichen Verlangens nach Kalorien dient, A. B.]“<sup>435</sup>. Ihre körperlichen Bedürfnisse allgemein sind auf ein Minimum reduziert. Die Technik im Sinne von Elektrik, Motoren und Atomenergie besteht nicht mehr.<sup>436</sup> Stattdessen können die Menschen mittels Telepathie kommunizieren und überwinden riesige Strecken mit Hilfe von Reisegeduldsspielen, die das Ziel näher an sie heran bringen.

Außerhalb der Wohnwüsten lernt F.W. noch das Geodrom, eine Art Stadtplatz, der sich in einer flachen, großen Waagschale befindet und das Denkmal des letzten Weltkrieges sowie unter anderem das Schauspielhaus beherbergt, das Schilderhaus, in dem der Erdballpräsident oder auch Welthausmeier residiert, den Park des Arbeiters, der in seiner natürlich scheinenden Hügellandschaft lebt und die Menschen mit Nahrung versorgt, die bildlose, halbunterirdische Kapelle des Großbischofs, die in der stark bevölkerten, die unteren Gesellschaftsschichten beheimatenden Unterstadt

430 Vgl. Jungk 1988, 314. Jungk beschreibt hier auch die genauen Vergleichspunkte zwischen Gullivers Erlebnissen und der Welt, die der Protagonist F.W. erlebt.

431 Vgl. Foltin 1972, 107. Das dort benannte Interview stammt aus der Santa Barbara News-Press.

432 Vgl. Foltin 1972, 107. Foltin rekonstruiert diese Liste an Themengebieten mittels der Schriften aus Werfels Bibliothek. Jungk zitiert Teile aus einem Brief Werfels an seine Schwester und schreibt: „Der ‚Reiseroman‘ so ließ er Mizzi wissen, habe sich inzwischen ‚aus einem Kindersparzergang zu einer Gletscherpartie entwickelt‘, überdies reiche seine naturwissenschaftliche Bildung für das Werk keineswegs aus, er müsse daher an den Abenden ‚vieles in englischen Büchern lernen, um tagsüber frech fantasieren zu können‘“ (Jungk 1988, 330)

433 Vgl. Werfel 1967, 44.

434 Vgl. Werfel 1967, 53ff.

435 Werfel 1967, 67f.

436 Vgl. Werfel 1967, 29f.

liegt, wo F.W. auch den Juden des Zeitalters kennenlernt<sup>437</sup>, und den Djebel, ein einem Gebirge ähnelnder Komplex, in dem sich die Sternwanderer und der Hochschwebende aufhalten, kennen. Zudem bekommt F.W. auch Einblick in die Bergstadt in einem „Dschungel der mentalen Epoche“, in der alles der Welt vergangener, naturverbundener, untechnisierter Zeiten ähnelt. Die Dschungel-Oasen, die das Land durchbrechen, sind schließlich eben auch der Anlass für einen Kriegsausbruch.

Vor dem Krieg flüchten die meisten astromentalen Menschen, so auch F.W. gemeinsam mit seiner ‚Gastfamilie‘, in den *Wintergarten*. Auch wenn die Erzählung nur etwa ein knappes Viertel der Romanlänge im Wintergarten spielt, so soll dessen Topografie doch im Folgenden etwas ausführlicher besprochen werden – nicht nur, weil der dritte Teil, der im Wintergarten spielt, im Gegensatz zur vorigen „comic-strip-ähnlichen Schilderung eines futuristischen Weltkrieges [...] zu einer der genialsten Schöpfungen seines Gesamtwerks“<sup>438</sup> gehört. Vielmehr ist die Sequenz auch deshalb besonders interessant, weil innerhalb der Zukunftsreise des Protagonisten, die ja an sich bereits eine Art Jenseitsreise darstellt, eine Jenseitsreise unternommen und damit eine weitere Ebene eröffnet wird.

Der Wintergarten ist der Ort, an dem die Menschen das diesseitige Leben verlassen. Sie gehen dorthin „freiwillig [...] und zu Fuß [...] Der Wintergarten birgt das einzige mögliche kultivierte, komfortable, ja luxuriöse Ende aller menschlichen Dinge“<sup>439</sup>, so glauben die astromentalen Menschen. In einer Art Fahrstuhl begeben sich die Menschen in einen Hohlraum im Inneren der Erde. Von dort führt eine Brücke über einen Lavafluß, den F.W. und B.H. als den Pyriphlegethon, den Feuerfluss des Hades erkennen.<sup>440</sup> Durch ein Bad in retrogenetischem Humus werden die Menschen dort von Animatoren und ihren Badedienern rückentwickelt, in Treibhäusern werden sie, eingepflanzt in den Humus, zu Babys, schließlich zu Embryos um letztendlich als Blastocyste als Margueriten eingepflanzt zu werden – der Wintergarten wird als „„uterus terrae matris“, die Gebärmutter der Mutter Erde“<sup>441</sup>, bezeichnet. Neben diesem, als großen Fortschritt angesehenen Schicksal gibt es auch Menschen, bei denen die Rückentwicklung fehlschlägt. Schwächelnde Babys bringt man zu den Ammen, in der Oberwelt wegen ihrer Fruchtbarkeit ausgestoßene Frauen, die sie mit ihrer Milch aufpäppeln.<sup>442</sup> Tatsächlich fehlgeschlagene Rückentwicklungen werden ihrer Schlechtigkeit wegen zu ekelregenden „Rübenmännchen“.<sup>443</sup> Purgatoriumsartig bekommen einzelne von ihnen später noch die Chance einer Humusdusche. Menschen, bei denen die Rückentwicklung misslingt und für die keine Hoffnung mehr

---

437 Jungk 1988, 313: „Unverändert geblieben sind im Laufe der kleinen Ewigkeit, die F.W. versäumte, lediglich zwei Konzepte: katholische Kirche und orthodoxes Judentum. ‚Zwei Antithesen‘, wie Werfel schrieb, ‚die sich aufs Blut bekämpfen müssen, weil sie in Wahrheit zwei Identitäten sind.‘“ Siehe zu Werfels Religionszugehörigkeit auch die obige Biografie und weitergehend die dort in den jeweiligen Fußnoten angegebene Literatur.

438 Jungk 1988, 331.

439 Werfel 1967, 551f.

440 Vgl. Werfel 1967, 564f.

441 Werfel 1967, 590.

442 Vgl. Werfel 1967, 607.

443 Vgl. Werfel 1967, 621.

besteht, werden zu Kataboliten, Wesen mit missgebildeten Gliedern und tierischen Körpermerkmalen. Diese werden regelmäßig ins Mnemodrom, den See des Vergessens, in dem das Individuum Bewusstsein und Erinnerungen verliert, geschwemmt.

F.W. muss in dieser Umgebung um sein Leben kämpfen, ein Gedanke aber gibt ihm dabei Mut:

„Ich war auserwählt, eine Tartarophanie, eine Anschauung der Unterwelt zu erleben, wie sie nicht einmal die Verfasser der Odyssee und der Äneide beschrieben hatten. Jene gaben in ihren unterirdischen Visionen die allgemeinen Vorstellungen ihres Zeitalters wieder. Ich aber besuchte die Unterwelt ohne Muster und Vorbild, einen von Menschen geschaffenen Tartarus, den die intelligentesten Köpfe meiner eigenen Zeit nicht vorerträumt hatten.“<sup>444</sup>

Hier wird der Anspruch des Protagonisten deutlich, den Wintergarten und seine gesamte Reise tatsächlich zu erleben.

#### *Die Adressaten: Zeitgenössische, gebildete Leser*

So stellt der Protagonist seinen Lesern, den Adressaten, die Erzählung als Erlebnisbericht dar. F.W. schreibt seinen Reisebericht nach seinem Besuch bei den astromentalen Menschen. Er thematisiert diesen äußeren Rahmen der Erzählung immer wieder und spricht die Leser auch direkt an, beispielsweise indem er im Plural schreibt „wir haben... kennen gelernt“<sup>445</sup>. So wird auf einer extradiegetischen Ebene auch der Schreibprozess bzw. die Schwierigkeiten dessen reflektiert.<sup>446</sup> F.W. erklärt beispielsweise, dass er sich, so wie es auch die theologische Hermeneutik eschatologischer Aussagen verlangt, von gegenwärtigen (irdischen) Maßstäben wie der Kategorie Zeit lösen muss:

„Um einen Reisebericht aus fernster Zukunft wie diesen ohne Widerstände und vielleicht sogar mit einem Gewinn zu verfolgen, muß man sich frei machen von der verhärteten Denkweise des eigenen Zeitalters. Ich selbst hatte dieser Forderung zu genügen und, weiß Gott, es gelang mir nicht immer, obwohl ich doch den Vorzug des eigenen Erlebens und der unmittelbaren Anschauung genoß. Ich habe alles in allem zweieinhalb Tage und drei Nächte in der astromentalen Welt zugebracht. Doch auch das ist nur eine subjektive Aussage. Ich weiß nicht, ob es in Wirklichkeit zweieinhalb und drei Augenblicke oder Einviertelstunden oder ebensoviele Ewigkeiten waren, von denen jenes Strandgut zurückblieb, mit dem der vorliegende Band gefüllt ist. Nachdem wir schon so viele Arten von Zeit kennengelernt haben, die superplanetare Zeit im Niederen Intermundium, die statische Zeit des Fegfeuers, und nun der autobiologischen Zeit des Wintergartens entgegen gingen, so möchte ich die wichtigste aller Zeitdimensionen, in denen der Mensch lebt, nicht unbeschworen lassen. Es ist die ‚geistige Zeit‘.“<sup>447</sup>

444 Werfel 1967, 609.

445 Werfel 1967, 589.

446 Vgl. beispielsweise Werfel 1967, 377f.

447 Werfel 1967, 589.

F.W., der Erzähler, erwartet zeitgenössische (also etwa zur Zeit des Zweiten Weltkriegs lebende) Leser, die, wie er selbst, humanistisch gebildet sind und so seinen Überlegungen beispielsweise zu Individuum und zu Gott folgen, sowie z.B. Verweise auf die griechische Mythologie nachvollziehen können.

Franz Werfel, der Autor, richtet sich, wie in den Ausführungen zum Protagonisten in Bezug auf die Ähnlichkeiten zwischen Erzähler und Autor bereits angesprochen, an ein ebensolches, ihm selbst ähnliches Publikum.

Einerseits scheint er das Buch für sich zu schreiben, verarbeitet er doch Biografisches und wagt sich mit der Science Fiction an ein Genre, das zum Zeitpunkt seines Schreibens noch nicht gängig ist<sup>448</sup> – „Werfels ‚Reiseroman‘ muß daher durchaus als Pionierleistung innerhalb der Gattung Zukunftsliteratur angesehen werden.“<sup>449</sup> Andererseits aber will er das Buch auch unbedingt verkaufen – er preist es seinem Verleger gegenüber als „humoristisch-kosmisch-mystisches Weltgedicht, in einer Mischung, wie es bisher noch nicht versucht worden ist“<sup>450</sup> an – und schreibt, mit der Sorge, es gerate ihm viel zu umfangreich und anspruchsvoll, fieberhaft an dem Roman, dem er auch eine Botschaft zuschreibt: „ein Werk, welches den Beweis führt, daß es in hunderttausend Jahren noch viel schlimmer zugehen wird als heute, hauptsächlich dadurch, daß es umso viel besser zugehen wird.“<sup>451</sup>

#### *Die Funktion: Kritik an der Distanz zum Transzendenten*

Eine Funktion von Werfels Roman ist damit also auch Kulturkritik, oder wie Eggers allgemein über Werfels Intention schreibt: „antimoderne Vernunftkritik, die eine Zerstörung der Werte monokausal aus der Distanz des modernen Menschen zum Transzendenten, der ‚kosmische(n) Bewußtlosigkeit‘ herleitet.“<sup>452</sup> Als „das Messer, mit dem [...] [der Mensch] die geheimnisvollen Fäden zwischen seinem Herzen und dem Göttlichen durchschnit“<sup>453</sup> gilt Werfel die Naturwissenschaft. Vor allem die zugeordnete Psychoanalyse und Psychologie, aber auch Kapitalismus, Sozialismus<sup>454</sup> und Industrialismus werden als das Individuum entwertende kollektivistische Ideologien

---

448 Dies scheint gegen Eggers These zu sprechen, Werfels abwehrende Haltung der Moderne gegenüber schläge sich auf dem literarischen Sektor „in stilkonservativen und gattungsrestaurativen Tendenzen“ (Eggers 1996, 279) nieder. Allerdings beurteilt Eggers Werfels Werk insgesamt hin auf gattungsrestaurative Tendenzen (Vgl. Eggers 1996, 102-113). Dass der späte Roman *STERN DER UNGEBORENEN* in die Reihe von Bildungsroman, Legenden, Märchen und Epos vielleicht nicht passt, thematisiert er nicht.

449 Jungk 1988, 315.

450 Jungk 1988, 330. Jungk zitiert hier einen Brief Franz Werfels an seinen amerikanischen Verleger Ben Huebsch.

451 Jungk 1988, 334.

452 Eggers 1996, 89. Der Begriff „Kosmische Bewusstlosigkeit“ stammt aus Franz Werfels *OHNE DIVINITÄT KEINE HUMANITÄT* (in: Mahler-Werfel 1960, 312: „Kosmische Bewußtlosigkeit ist geradezu das hervorstechende Merkmal dieser Epoche der Stratosphärenflüge und Relativitätstheorie.“)

453 Werfel, *KÖNNEN WIR OHNE GOTTESGLAUBEN LEBEN?* Zit. nach Eggers 1996, 93.

454 Zum Sozialismus ist Werfel zwiegespalten. Siehe hierzu Eggers 1996, 96-98.

kategorisiert.<sup>455</sup> „Fortschritt wird als Depravierungsprozess, als eine entmenschliche Progression aufgefasst“<sup>456</sup>.

Franz Werfel warnt konkret in *STERN DER UNGEBORENEN* vor dem Fortschritt, der aus dem natürlichen, dem Dschungel-Zustand in eine astromentale Welt führt, die, obwohl scheinbar überkontrolliert, auf einen Kollaps hinsteuert. Die ambivalente Wahrnehmung eines solchen Fortschritts drückt sich darin aus, dass F.W. von den Errungenschaften der Zukunft durchaus beeindruckt ist und der Dschungel daneben barbarisch scheint, die astromentalen Menschen der Ebene aber noch immer die gleichen Fragen und Emotionen umtreiben, wie den Menschen aus der Vergangenheit. Diese Fragen konnte auch der wissenschaftliche Fortschritt nicht lösen, der doch so viel in der astromentalen Welt verändert hat. Nicht nur äußerliche Dinge, wie das Reisen oder die Ernährung scheinen dadurch erleichtert. Selbst das Sterben ist scheinbar durch die Wissenschaft überwunden:

„Es war ja hier unten [im Wintergarten, A. B.] – und das muß ich trotz meiner heftigsten Widerstände anerkennen – der ewige Traum der Menschheit vom ‚überwundenen‘ Tode in hohem Grade erfüllt. Das Sterben war jedenfalls überwunden, und zwar in einer Art und Weise, die einem Geiste des zwanzigsten Jahrhunderts wie mir unter den gegebenen Umständen keineswegs als traumhaft absurd erschien, lag die Erfüllung doch ganz auf der naturalistischen Linie. Das organische Wachstum mit einer Retourbillett zu versehen, das gehörte durchaus nicht auf das Gebiet des Wunders, sondern auf das Gebiet einer hochentwickelten Naturwissenschaft.“<sup>457</sup>

Dass dies jedoch kein Fortschritt im wirklichen Sinne ist, zeichnet sich ab, als F.W. merkt, dass die Freiwilligkeit ab dem Moment des Betretens im Wintergarten endet und dass die Rückentwicklung auch misslingen kann, wobei sie dann zu den grausamsten Existenzformen führt. Ganz deutlich wird es dann, als es letztendlich ein Kind ist, ein Kind, das zuvor schon eine Heldentat vollbracht hat, das das schmerzlindernde Ende durch den Humus ausschlägt, um hoffnungsvoll den natürlichen Tod anzunehmen.

Dieses Kind ‚Io-Knirps‘ ist ein Chronosophenschüler, den F.W. mit dessen Klasse beim Kometenturnen begleiten darf. Die sogenannten Sternwanderer begeben sich ins Weltall, die *Chronosophie* gilt als die kühnste aller Wissenschaften<sup>458</sup>:

„Die Überwindung der körperlichen Zeit- und Raumschranke war nur der erste Zweck der chronosophischen Wissenschaft, doch nicht ihr zweiter, dritter, hundertster und letzter. Es ging um mehr. Es ging um einen über alle Faßbarkeit verwegehen Versuch, die Erfahrungsinhalte des Planetenhäftlings Mensch zu bereichern und seine Erlebnisgrenzen bis an den Rand der Unendlichkeit auszudehnen. [...] Versuchte der mentale Mensch wirklich, sich an Gottes Stelle zu setzen [...]? War der Djebel die modernste menschliche Ausprägung des ‚Baumes der Erkenntnis‘ [...]?“<sup>459</sup>

455 Vgl. Eggers 1996, 96

456 Eggers 1996, 95f.

457 Werfel 1967, 609.

458 Vgl. Werfel 1967, 385.

459 Werfel 1967, 384.

Letztendlich aber ist auch der scheinbar übergreifende, das All schauende Blick in der Planetenreise begrenzt. Der einzige, der alles zu wissen scheint, ist der Hochschwebende, der F.W. beispielsweise bestätigen kann, dass dieser Engel im Weltenraum sah und ihm sagt, das Universum habe die Form eines mit sich selbst verheirateten Menschen. Doch auch der Hochschwebende erweist sich als Enttäuschung. Er besitzt seine Allwissenheit nur durch das Isochronion: „ein unbekanntes Hilfsmittel [...], es erweckte das enge Bewußtsein des Erdenmenschen zur Allgegenwärtigkeit, zum Allwissen, zum Allverstehen des Himmelsmenschen.“<sup>460</sup> Diese Metallkapsel behält der Hochschwebende beim Brand des Djebels für sich, sodass Io-Knirps es für die Wissenschaft der nächsten Generationen unter todbringender Gefahr aus den Flammen retten muss.

Der selbst zum Amt des Hochschwebenden talentierte Junge wählt schließlich nicht den wissenschaftlich ausgearbeiteten Weg des Sterbens im Wintergarten, sondern den natürlichen Tod unter den Schmerzen seiner Brandwunden. Damit vollzieht er ein immanentes Transzendifieren. Er transzendifiert die Verdrängungen der unausweichlichen, radikalen Endlichkeit der Menschen und setzt damit ein Zeichen.

Der Begriff des „*immanentem Transzendifieren*“ sei hier als Exkurs ausgeführt, da er auch in anderem Kontext noch eine Rolle spielen wird.

Hermann Schrödter unterscheidet zwischen graduell Transzendifieren und absolutem Transzendifieren.<sup>461</sup> Absolutes Transzendifieren meint „das Übergehen zum Unbedingten, zum *Grunde der Ordnung selbst*“<sup>462</sup>. Der Ausgangskontext – Welt, Sein, Universum – werden überschritten hin zu etwas, das beschrieben wird als das Absolute, das Eine oder Gott. Dabei wird sich aber immer auf den Ausgangsbereich rückbezogen, da Bestimmungen dieses Ergebnisses absoluten Transzendifierens nur negativ oder einschlussweise möglich sind (das „Unbedingte“, das „Nichtkontingente“) und damit notwendig indirekt, kontingent und partiell (so beispielsweise „Schöpfer“ als Gottesbegriff).<sup>463</sup>

Beim graduellen Transzendifieren geht es um „das Übergehen von einem in sich bestimmten Bedingten zu einem anderen *innerhalb der Ordnung* des Bedingten“<sup>464</sup>. Schrödter führt hier die Entgegenseitungen Immanuel Kants an, die er als Auslöser einer erkenntnisbezogenen Wendung des graduellen Transzendifenzbegriffes sieht: „„immanent“ (innerhalb möglicher Erfahrung verbleibend), „transzendent“ (über mögliche Erfahrung hinausgehend) u. „transzendental“ (die apriorischen Möglichkeitsbedingungen der Erfahrung betreffend)“<sup>465</sup>.

Io-Knirps bewegt sich an einer Grenze zwischen immanentem und absolutem Transzendifieren. Er erkennt erste Grenzen, es bleibt aber offen, worauf dieses Transzendifieren verweist. Er gewinnt noch nicht einen neuen Horizont, dadurch, dass alle

---

460 Werfel 1967, 684

461 Vgl. Schrödter 2007, 151.

462 Schrödter 2007, 151. Hervorheb. i. O.

463 Vgl. Schrödter 2007, 151.

464 Schrödter 2007, 151. Hervorheb. i. O.

465 Schrödter 2007, 151.

Maßstäbe durchbrochen werden – man denke an Schillebeeckx Verständnis menschlicher Offenbarungserfahrungen.

In der astromentalen Gesellschaft, die Werfel beschreibt, gibt es im Allgemeinen kein absolutes Transzendentieren, bei dem man auf die absolute Grenze stößt und alle Maßstäbe versagen, bei dem die Gesellschaft niedergeworfen wird. Vorausgesetzt ist eine Gesellschaft, die in der Lage ist, ihren Kosmos in höchstem Maße zu gestalten bzw. zu beherrschen. Im Roman kann die astromentale Gesellschaft dergestalt immanent transzendentieren, dass sie sogar Leute aus dem Totsein<sup>466</sup> körperlich zurückholen kann, aber dabei immer noch eine Immanenz vorausgesetzt wird: Alles geschieht in den Maßstäben, im Rahmen der erfahrungswissenschaftlich und wissenschaftsfundiert-technisch erarbeiteten Möglichkeiten der astromentalen Menschen. Eben dies entspricht im Grunde metaphysischen Modellen, vor allen Dingen seit der Moderne, die monistisch sind. In diesen Modellen stellt sich die Frage, „Warum ist überhaupt etwas und nicht Nichts?“ nicht mehr, sondern es wird einfach das Dasein in dieser Wirklichkeit vorausgesetzt, in der man sich virtuos bewegen kann. In der astromentalen Gesellschaft gibt es allerdings Randzonen, etwa den Dschungel oder den kleinen Sternwanderer-Jungen, die in diesem materiell ausgerichteten Kosmos immer wieder reklamieren, dass das immanente Transzendentieren nicht das letzte sein kann. Dass die Ordnung nicht alles als sinnvoll erklären kann und ihre Grenzen hat, zeigt sich an ihren Randunschärfen, die allerdings von der Gesellschaft verdrängt werden: Im Wintergarten sind beispielsweise nicht alle astromentalen Menschen in der Lage, sich rück zu entwickeln und in das Margueritenfeld zu gelangen.

Neben Io-Knirps sind es die Xenospasten, die ebenfalls graduell transzendentieren, dazu unten mehr. Bei Io-Knirps bleibt aber eben der Ausgang dieses Transzendentierens offen, er ist eine Figur, die aus der Masse der astromentalen Menschen herausragt.

Die Erzählung in *STERN DER UNGEBORENEN* ist insgesamt als eine Jenseitsreise zu klassifizieren. Die Untersuchung nach der Typologie von Jenseitsreisen hat gezeigt, dass die Elemente einer solchen darin zu finden sind. Der Protagonist der Jenseitsreise ist der gebildete Ich-Erzähler F.W. Über dessen Reiseweg in die astromentale Welt erfährt man so gut wie nichts, außer dass sein alter Freund B.H. ihn aus dem Alphabet gestochen hat. Der wiedergeborene B.H., wegen seines Status als Wiedergeborener selbst nicht ganz Teil der Gesellschaft, erklärt F.W. immer wieder die Gegebenheiten in der zukünftigen Welt und dient so als angelus interpres, wie er für eine Jenseitsreise typisch ist – wobei B.H. später von F.W. aus dem Wintergarten geführt wird und sich das Verhältnis umkehrt. Franz Werfel entwirft eine genaue, von F.W. überblickte Topografie der astromentalen Welt, wobei jedoch die Grundstrukturen und –bedürfnisse der Menschen durch die Zeit hindurch gleich geblieben sind: Nahrung findet sich im Garten des Arbeiters, Unterhaltung im Geodrom, Wohnraum und Familie in Wohnwüsten usw. Dementsprechend – insbesondere wegen der bleibenden Endlichkeit – sind auch die Fragen der Menschen dieselben geblieben, worauf das folgende Kapitel noch weiter eingehen wird. Indem Franz Werfel diese Fragen als bleibend aufzeigt und den Umgang der astromentalen Menschen mit ihrer Endlichkeit und dem Fortschritt kritisiert, übt er auch Kritik an seiner eigenen Zeit, wel-

466 Wieder ist hier bewusst von einem Totsein, nicht vom Jenseits die Rede.

che Wissenschaft, also Immanenz, statt Transzendenz in den Blick nimmt und adressiert die Botschaft seines Romans an seine zeitgenössischen Leser.

Diese Überlegungen vorab sollen nun eine Hilfe sein bei der Untersuchung der in der Jenseitsreise artikulierten Weltanschauung. Dazu wird wieder das zuvor entwickelte Schema zur Hermeneutik genutzt.

### **Untersuchung der Jenseitsreise in weltanschauungsanalytischer Perspektive**

#### *Thematisch*

(1) Der Roman *STERN DER UNGEBORENEN* geht recht eindeutig thematisch mit dem Motiv der Jenseitsreise um. F.W., der Protagonist, reist ja in das Jenseits, er befindet sich dort als Toter<sup>467</sup>, gekleidet in seinen Beerdigungsfrack. Er kehrt aber auch wieder ins Leben zurück und versucht dort, seine Erlebnisse niederzuschreiben, was wiederholt durch Heraustreten aus der eigentlichen Erzählung auf eine extradiegetische Ebene, in der auch der Leser angesprochen wird, ausgedrückt wird. Zwar wird der Aufenthaltsort in der astromentalen Welt nicht das Jenseits genannt, sondern stellt im Grunde eine zukünftige Welt dar. Dennoch ist die Erzählung nicht bloß als Reise in die Zukunft einzuordnen, sondern eher als Reise in das Jenseits, in dem der Protagonist einen umfassenden Blick auf eine mögliche Zukunft und die Ordnung einer solchen zukünftigen Welt sowie Einblick in die Ordnung des Universums dahinter erlangt. Die obige Untersuchung der Jenseitsreise hinsichtlich der vorkommenden Merkmale hat gezeigt, dass eben typische Bestandteile einer Jenseitsreise in Werfels Roman zu finden sind und innerhalb dieser Reise Episoden wie das Sternwandern mit den Chronosophenschülern oder der Abstieg in den Wintergarten ebenfalls das Thema der Jenseitsreise streifen bzw. einer Art Jenseitsreise in der Jenseitsreise bilden.

#### *Neutrales Darstellungsmittel*

(2) Insofern nutzt Franz Werfel das Motiv der Jenseitsreise als neutrales Darstellungsmittel, um zum einen seine phantastische, fiktive Welt zu entwerfen, in der Dinge möglich sind, die eigentlich – zumindest in der Gegenwart – unmöglich erscheinen. Diese fiktiven Erlebnisse bekommen innerhalb der Geschichte dennoch ihre Legitimation dadurch, dass F.W. das Geschehene aus der „realen“ (Figuren-)Welt heraus wieder reflektiert, in die er zurückkehrt, und die „Unglaublichkeit“ des Geschehenen thematisiert. Zum anderen ermöglicht die Rückkehr des Protagonisten einen Hoffnungsaspekt: F.W. ist zwar zunächst zutiefst beeindruckt von der astromentalen Welt, erlebt aber auch deren Kehrseite, sodass die Reise ihm gleichzeitig zur Warnung wird. Indem Werfel also nicht eine reine Utopie bzw. Dysutopie entwirft, sondern F.W. zurückkehren lässt, verdeutlicht er, dass die Entwicklungen hin zu

---

467 Wichtig für die Zuordnung zu einer Jenseitsreise ist, dass F.W. jedoch nicht wirklich tot ist, wie auch der Bischof sagt. (Vgl. Werfel 1967, 273.) Es handelt sich eben nicht um einen rückkehrenden Toten, F.W. ist nur „zu Besuch“ in der astromentalen Welt.

solch einer, hier überspitzt dargestellten und durch Fiktionalität verfremdeten Welt noch in der Zukunft liegen und lässt offen, inwiefern sie vielleicht vermeidbar sind. Weiterhin bietet das Motiv der Jenseitsreise für den Autor die Möglichkeit, verschiedene Motive zu kombinieren, die hier kurz als Exkurs angeführt seien:

Das Motiv des Abenteuers klingt an. In einsträngiger Handlung konzentriert sich die Abenteuerliteratur „auf die Abgrenzung eines Weltausschnittes und bevorzugt fremde Länder, Kämpfe an Grenzen der Zivilisation und den Aufbruch ins Unbekannte“<sup>468</sup>. Allerdings betont der Protagonist F.W., er unternehme seine Arbeit nicht um spannende Abenteuer willen, sondern „einzig und allein, um seine Leser mit einer unbekannten Welt bekanntzumachen, hier mit einem völlig weißen Fleck auf der Landkarte der fernsten Zukunft.“<sup>469</sup> Zudem ist das Motiv des Abenteuers insofern nicht ganz typisch verarbeitet, als dass in Abenteuerliteratur meist weniger das Thema des menschlichen Reifens herausgearbeitet ist. Vielmehr betont der Figurenaufbau in Abenteuerschilderungen meist physische Kraft, die Fähigkeit unerwartete Hindernisse zu überwinden sowie Charakterzüge der Rechtschaffenheit, Zuverlässigkeit und Treue.<sup>470</sup>

Anders kann es sich beim Motiv der (Lebens-)Reise verhalten. Daemmmrich und Daemmmrich erläutern an Beispielen hinsichtlich der Erzählperspektive von Reiseerzählungen:

„Jedes Anschauen geht über in ein Betrachten. Der Erzähler stellt Assoziationen her zwischen dem Ort, der Bevölkerung, Bauten, Kunstwerken und geschichtlichen Ereignissen [...] Er betrachtet die Umwelt daraufhin mit neuen Augen und gewinnt eine neue Erkenntnisgrundlage. Das Wechselverhältnis zwischen Beobachtung und gesteigerter Erkenntnisfähigkeit gewann eine Schlüsselstellung in der literarischen Tradition.“<sup>471</sup>

Ein solcher Erkenntnisgewinn, der in der Beschreibung von Daemmmrich und Daemmmrich stark an das Verständnis Schillebeeckx‘ von menschlichen Offenbarungserfahrungen erinnert,<sup>472</sup> geschieht bei F.W. sicher. Mehr noch: Die erweiterte Erkenntnis F.W.s führt im Grunde zu einer neuen Welterkenntnis und neuen Weltanschauung. Daemmmrich und Daemmmrich betonen hinsichtlich der Sinndeutung solcher Fahrten und Reisen:

„Seine größte Ausdehnung erfuhr das Thema in Schilderungen, in denen die Reiseerlebnisse nicht nur zur Erweiterung des begrenzten Erfahrungshorizonts, sondern auch zur Selbst- und Welterkenntnis führen. In diesen Darstellungen entspricht die Bewegungskurve vom Vertrauten zum Fremden einem Spannungsbogen, der das Ich in einer Folge von Reflexionen zu einer

468 Daemmmrich und Daemmmrich 1987, 4.

469 Werfel 1967, 300.

470 Vgl. Daemmmrich und Daemmmrich 1987, 3.

471 Daemmmrich und Daemmmrich 1987, 128.

472 Vgl. Schillebeeckx 1986, 73-116.

Stufe der besonnen Weltsicht leitet. Die Figur [...] gewinnt Einblick in das Weltgeschehen und erkennt sein Verhältnis zum Göttlichen.“<sup>473</sup>

Das Motiv der Reise ist hier eben in der speziellen Form der Jenseitsreise verarbeitet. Auch F.W. selbst schließlich spricht auf der metadiegetischen Ebene der Erzählung vom Schreiben eines Reiseromans, den er von einer Reisebeschreibung allerdings hinsichtlich der Subjektivität unterscheidet.<sup>474</sup> Ein anderes Motiv, das sich im Ansatz erkennen lässt, ist das des Edlen Wilden. Der Jenseitsreisende, der in eine weiter entwickelte Welt kommt, stellt hier eine Figur aus einer vergangenen Zivilisation dar. „Das vorbildliche Wesen des Naturmenschen beleuchtet den beklagten Niedergang der Zivilisation und begründet die Sehnsucht nach einer Wiedereroberung der verlorenen Unschuld“<sup>475</sup>, so Daemmrich und Daemmrich zur typischen Motivfunktion. Die Motivfunktion scheint hier insofern realisiert, als dass F.W. aus seiner Perspektive einer im Roman längst vergangenen Welt kritisch auch die geschichtliche Situation der astromentalen Welt beleuchtet. Allerdings erscheint er natürlich nicht als primitiver, triebgesteuerter Mensch, auch wenn er „natürlicher“ lebt, denkt und fühlt als die astromentalen Menschen.

### *Strukturgebend-vollständig*

(3) Die Jenseitsreise, die eben auch Möglichkeiten bietet, verschiedene Motive zu verknüpfen, dient Werfel also als Rahmen und gibt die Struktur für seine Erzählung. Das Motiv ist vollständig realisiert, wie die obige Untersuchung nach den typischen Merkmalen einer Jenseitsreise gezeigt hat.

### *Säkular*

(4) Hinsichtlich der Darstellung dieser Welt bzw. des „Jenseits“, in das F.W. reist, ist ja oben ebenfalls bereits einiges zur Topografie resümiert worden. Die astromentale Welt gleicht nicht einer klassischen Jenseitsdarstellung wie beispielsweise in manchen Himmelsreisen. Sie ist unter abendländischen Maßstäben eindeutig säkular, weil monistisch in einem materialistischen Sinne.

So entspricht auch das Jenseits, das Werfel mit seiner astromentalen Welt entwirft, offensichtlich keiner eschatologischen Vorstellung einer bestimmten Religion. Es gibt beispielsweise nicht eine Trennung in Himmel, Hölle und Purgatorium.

Dennoch finden religiöse Themen immer wieder einen Platz in der Erzählung. Dies sind zum einen theologisch-christliche Themen (aus traditionell abendländischer Perspektive – siehe dazu die Einordnung weiter unten) wie beispielsweise die Frage der Beweisbarkeit Gottes. Den intellektuellen Wortkampf in einer Unterhaltungsshow, dem F.W. beiwohnt und dessen Ausgang er bestimmen soll, bewertet der

---

473 Daemmrich und Daemmrich 1987, 130.

474 „Während die Reisebeschreibung ein einfacher Kreis ist, so ist der Reiseroman eine Ellipse mit zwei Brennpunkten. Der zweite Brennpunkt ist das Ich des Reisenden, das nicht nur die Dinge und Ereignisse passiv hinnimmt, sondern oft, ohne es zu wollen, in die fremdartigsten Abenteuer hineingezogen [...] wird.“ Werfel 1967, 300.

475 Daemmrich und Daemmrich 1987, 100.

Protagonist als eben solchen: Es geht dabei im Grunde emotionslos um eine intellektuelle Auseinandersetzung und so lässt F.W. denjenigen gewinnen, der für seine Begründung weniger Worte benötigt.<sup>476</sup> Später in einem Gespräch zwischen den beiden Freunden erinnert sich F.W., dass er in seiner Jugendzeit von B.H. bereits einen noch einleuchtenderen Vortrag über das Dasein Gottes gehört habe, in dem dieser auch bereits davon sprach, was sich nun in der Entwicklung zur astromentalen Welt bewahrheitet habe:

„dieser Fortschritt ist mehr als ein Fortschritt, er ist eine Heiligung des Menschen. [...] ,das hast du bereits damals gesagt, ja damals: ,Gott korrigiert sich selbst.‘ Ich hab noch Deine Stimme im Ohr, wie du das improvisiertest: ,Ein Teil der göttlichen Lebenstätigkeit ist Korrigieren, am Ausdruck feilen‘“<sup>477</sup>

Theologische Fragen werden also auch im astromentalen Zeitalter behandelt, allerdings als eben solche in wissenschaftlicher Manier und ohne Bezug auf den inneren, individuellen Glauben.

Solche Themen sind jedoch nicht nur christlicher Natur, auch wenn diese meist bestimmt ist, was sich auch im Vokabular äußert – B.H. nennt die Sonnenkatastrophe beispielsweise „den Jüngsten Tag“<sup>478</sup>. Durch den Wiedergeborenen B.H. wird das Konzept der Reinkarnation eingebracht.<sup>479</sup> F.W. schafft es allerdings, auch diese Vorstellung gedanklich in sein eigentlich christliches Bild von Eschatologie zu integrieren: Er meint, jedes Ich sei zwar unsterblich und werde am Jüngsten Tag auferstehen. Manches Ich aber sei kein ganzes Ich, sondern werde durch Wiederholungen der Natur, die nur ein begrenztes Formenrepertoire habe, in einem Strauß von Verkörperungen zum Ich und damit zu einer der Seelen, die Gott am Jüngsten Tag zählen werde.<sup>480</sup> Gegen Ende des Romans betont allerdings der Animateur im Wintergarten: „Individuen sind einmalige und unwiederholbare Schöpfungen. Es sind Unikate, mein Herr. Dafür liefert der Wintergarten den unabstreitbaren Beweis, denn unter den zehntausend Fällen, die ich rückentwickelt habe, gab es keine einzige Wiederholung.“<sup>481</sup> Diese Auseinandersetzung mit der Reinkarnationsvorstellung ist nur ein Beispiel für den Eklektizismus, der unten noch Thema sein wird.

Neben solch theologischen sind auch im weiteren Sinne religiöse Themen immer wieder im Fokus, allen voran der Umgang mit der Endlichkeit im Wintergarten, was in (6) zur Metaphysik noch ausgeführt wird. Außerdem spielen auch institutionalisierte Religionen eine Rolle. Die Religionen existieren auch in der fiktiven, zukünftigen Welt. Überdauert haben im Gegensatz zu „allen primitiven Religionen“ und den

476 Vgl. Werfel 1967, 138f.

477 Werfel 1967, 193f.

478 Werfel 1967, 40. Auch wenn dieses Beispiel im Grunde alttestamentlich ist und so auch Ausdruck der anderen abrahamitischen Religionen sein kann, wird hier von christlicher Redeweise gesprochen – was sich bei der religiösen Biografie des als Jude geborenen Schriftstellers erklärt.

479 Zur Geschichte des Konzepts der Seelenwanderung siehe Zander 1999a.

480 Vgl. Werfel 1967, 20f.

481 Werfel 1967, 621.

„Protestanten und national-christlichen Sekten“<sup>482</sup> der Katholizismus und das Judentum. Letzteres ist vertreten durch den „Juden des Zeitalters“, Io-Saul Minjonman, der Rembrandts König-Saul-Darstellung gleicht,<sup>483</sup> und dessen Familie. Saul Minjonman, der F.W. zu sich nach Hause einlädt, betont die Notwendigkeit, sich mit der katholischen Kirche zu vertragen, nennt deren Glauben aber „Selbstbetrug“<sup>484</sup> und disputiert mit F.W. über Eucharistie, Trinität, welcher Glauben welchen überleben werde und welcher nun der wahre Glauben sei.<sup>485</sup> Mit ihm gibt es insgesamt zehn familiär verbundene Juden, die den Namen Minjonman tragen und sich absondern von der restlichen astromentalen Gesellschaft, um „die Gebote [zu] halten [...] und [zu] warten“<sup>486</sup>.

Den Katholizismus lernt F.W. durch einen Exorzismus, der an ihm vollzogen wird, und das darauffolgende Gespräch mit dem Großbischof kennen. In einer bildlosen, aber an Hochaltar und Monstranz als katholisch erkennbaren Kapelle wird er nach allen Häresien der vergangenen Zeit befragt, um sicherzustellen, dass kein Dämon dem Reisenden aus der Vergangenheit innewohnt. Im anschließenden Gespräch mit dem Großbischof, der F.W. Brot und Wein reicht, berichtet F.W. dem Geistlichen auf dessen Nachfrage hin, wie das Totsein sei. F.W. erläutert, dass es nicht das Nichts sei. Das Bewusstsein, das Ich, verschwinde im Ich, wenn die Bilder des Lebens verschwänden, sodass man in ein Stadium des „grenzenlose[n] Alleinsein[s] ohne jeden Bezugspunkt und ohne jeden Hintergrund“<sup>487</sup> käme. F.W. erinnert sich, in dem Bewusstsein, dass diese Erinnerung nicht wahr, da eigentlich nicht möglich ist, „das unendlich Regungslose, das unendlich Apathische, das unendlich Ruhende [gewesen zu sein], das von einem unbeschreiblich Bewegten voll Ziel, Intention, Energie [...] ins Weite gefahren wurde.“<sup>488</sup>

Das Totsein ist also das Eingehen in das Unbewegliche, Sterben die letzte Bewegung. Leben scheint für F.W. also im Gegensatz dazu das Bewegte zu sein. Damit gibt es bei Werfel eine Perspektivänderung. Er kehrt die Verhältnisse um: Todsein ist das Umgekehrte zur aristotelischen Metaphysik bzw. zu den abendländischen metaphysischen Prämissen, die immer noch mit dem unbewegten Bewegter zu tun haben. Aristoteles schreibt in seiner Metaphysik: „Das unbewegliche Weswegen (τὸ ἀντὸ ἐαυτὸ κίνοῦν) bewegt wie etwas, das geliebt wird, alles andere bewegt, indem es selbst bewegt wird“<sup>489</sup>

Der Erzbischof, der die Frage nach dem Erleben des Todseins lediglich als Probe gestellt hatte, eröffnet F.W. daraufhin, dass er nicht vollkommen tot gewesen sei, diese beschriebenen Zustände noch prämortale seien und er vielleicht nur träume. Auf die resignierte Feststellung des Bischofs hin, es wäre ihm lieber, er selbst sei der Traumgegenstand und nicht real, entspinnt sich ein Gespräch der beiden über das astromentale Zeitalter. Während F.W. noch die Vorzüge der verschwundenen Armut

---

482 Werfel 1967, 704f.

483 Vgl. Werfel 1967, 283.

484 Werfel 1967, 287.

485 Vgl. Werfel 1967, 286-289.

486 Werfel 1967, 291.

487 Werfel 1967, 271.

488 Werfel 1967, 272.

489 Aristoteles 1984, Met XII, 1072a, 313.

und des körperlichen Elends sieht und von einer „unendlich verbesserten und fortgeschrittenen Welt“<sup>490</sup> spricht, entgegnet der Bischof, dieser vermeintliche Fortschritt sei „nur der verzweifelte Aberglaube, daß etwas, das fällt, in die Höhe fallen könnte“<sup>491</sup> und erläutert diese Parabel mithilfe des immer weiter fortschreitenden Sündenfalls. Im Wintergarten sieht er die größte Sünde, die von der Auferstehung entfernt, und auch F.W. erkennt später dort, dass „das heilige Tabu aller astromental Erzogenen“ letztlich ein verzweifelter Versuch ist, „die Machtbefugnisse Gottes zu verkleinern“<sup>492</sup>.

Bei seiner Flucht aus dem Wintergarten helfen F.W. die „so lustig unmönchisch[en]“<sup>493</sup> Ordensbrüder „vom kindhaften Leben“:

„Im Übrigen könnte kein Schriftsteller die Weisheit und Tiefe frei erfinden, mit welcher die Kirche hier in der Unterwelt auf dem i h r i g e n beharrte. Die Rückentwicklung des Menschen zum Embryo setzte sie entgegen die Idee der ewigen Kindheit, indem sie die Betreuung des Wintergartens den ‚Brüdern vom kindhaften Leben‘ anvertraute. Damit zeigte sie, wo der richtige Weg lag und wo die Abirrung.“<sup>494</sup>

Im gestiegenen Ansehen dieses Ordens und beispielsweise Ordensgemeinschaften wie „Die Herde der Armen im Geiste“ sieht F.W. ein Zeichen für die Entwicklung des Geistlichen ins Geistige und dem Zur-Wehr-Setzen der Kirche gegen den Mentalismus, den Intellektualismus und die Gefahr symbolischer Verflüchtigung.<sup>495</sup> Die Kirche ist nun „wie Joachim de Floris es im dreizehnten Jahrhundert prophezeit hatte, längst schon in ihre dritte dauernde Phase getreten, als ‚Ecclesia spiritualis‘, als Kirche des Heiligen Geistes oder vergeistigte Kirche“<sup>496</sup>. Sie steht damit als beständiger, dabei allerdings passiv bleibender Fels gegen die fortschrittliche, astromentale Zivilisation. Ihr gegenüber, mit ähnlicher Richtung, aber unterschiedlicher Absicht und Ziel, steht die Auflehnung, die sich aus den Dschungeln heraus erhebt, und aktiv gegen die astromentale Gesellschaft kämpft – bei ihrem „Rückfall“ aber auch die negativen, durch den Fortschritt überwundenen Elemente wie Ökonomie und damit Abhängigkeiten wieder Einzug nehmen lässt in die Bergstadt im Dschungel, den F.W. als „altfränkisch, biertrinkend, bäuerlich, magisch“<sup>497</sup> beschreibt.

Die Kirche also wird von Werfel – vom Exorzismus-Pater einmal abgesehen, der jedoch durch die Figur des Bischofs kontrastiert wird sowie vielleicht auch von ihrer eher geringen Einflussposition und Stellung bzw. Überzeugungskraft in der astromentalen Gesellschaft – durchaus als sehr positiv dargestellt. Sie erkennt die Mängel der astromentalen Welt, sie hat sich in Auseinandersetzung mit ihr selbst ebenfalls gewandelt, hin zu einem tatsächlichen Fortschritt.

490 Werfel 1967, 274.

491 Werfel 1967, 275.

492 Werfel 1967, 671.

493 Werfel 1967, 651.

494 Werfel 1967, 651. Hervorheb. i. O.

495 Vgl. Werfel 1967, 694.

496 Werfel 1967, 694.

497 Werfel 1967, 506.

Was sich noch nicht gewandelt hat – und in diesem Teilsatz kommt ein wichtiger Punkt in Werfels weltanschaulichem Überzeugungssystem zum Ausdruck – ist die „nach wie vor unüberschreitbare Grenze, die Glauben und Forschen trennt“<sup>498</sup>. F.W. – und damit Werfel, denn man kann, wie oben an vielen autobiografischen Bezügen gezeigt, wohl davon ausgehen, dass die Meinungen von Figur und Autor sich in großen Teilen entsprechen – konstatiert diesen Abgrund in Zusammenhang seiner Erklärung des Verhältnisses von Djebel und Kirche. Zwar gleiche dieses nicht dem in seiner eigenen Gegenwart noch bestehenden Gegensatz zwischen Kirche und Wissenschaft, da die Lehrsätze der Chronosophen eher eine Brücke zwischen diesen beiden Polen bildeten, aber: „Waren die Chronosophen auch Mystiker, so verkleinerten sie durch ihre kühnen Raumfahrten doch den Himmel der Bischöfe und waren, recht besessen, gefährlicher als die altmodischen Sophisten Io-Sum oder Io-Clap mit ihren Gottesbeweisen und Gottesgegenbeweisen.“<sup>499</sup> Auch an dieser Stelle also weist Werfel auf die neuen Orientierungsaufgaben hin, die sich durch den breiten naturwissenschaftlichen Blick und Forschungsdrang ergeben. Werfel spricht in *OHNE DIVINITÄT KEINE HUMANITÄT* von einer „neue[n] große[n] Diaspora“<sup>500</sup> in einer Zeit, in der die meisten Menschen nur noch Erfolg und Macht anbeten würden. Der Krieg habe nicht zu einem „metaphysischen Erwachen sondern [zu] ein[em] [...] Schlaf“<sup>501</sup> geführt. Der Gegensatz zwischen den Glaubenden oder Ahnenden sowie der in die Katakomben zurücksteigenden Kirche und denen, für die das Leben einen „grundlosen, folgenlosen, zwecklosen geistlosen Naturvorgang“ sei, werde zum geschichtlichen Konflikt der Zukunft anwachsen.

Dass in diesen Katakomben in Werfels Roman *STERN DER UNGEBORENEN* gerade der zudem sehr positiv dargestellte Katholizismus und das Judentum die Zeiten überdauern, ist nach seiner Biografie nicht verwunderlich, steht er dem Katholizismus doch sehr nahe. Schon nach dem Erscheinen von *DAS LIED VON BERNADETTE* 1941 kommen Gerüchte auf, der Schriftsteller sei konvertiert. Diese werden nach seinem Tod noch befeuert, als in der von Pater Gregor Moenius gehaltenen Trauerrede von Werfels Weg hin zum Christentum im Zusammenhang mit der Erwähnung von Blut- und Begierdetaufe die Rede ist.<sup>502</sup> Letztendlich bleibt die Frage nach Werfels Religionszugehörigkeit ungeklärt, auch wenn eine Wassertaufe von verschiedenen Seiten, auch von Alma Mahler-Werfel selbst<sup>503</sup>, verneint wird. So meint z.B. Foltin: „Doch Werfel, homo religiosus, der er war, starb ungetauft.“<sup>504</sup>

Letztlich passt zu Werfel, dass seine Jenseitsreise im *STERN DER UNGEBORENEN* zwar das Christentum positiv darstellt, er aber seinen Protagonisten nicht als frommen Christen gestaltet und auch die Jenseitsreise nicht vom Standpunkt der Religion ausgehen lässt. F.W. ist gläubig und spricht auch von dem „übernatürlichen [...] Glauben an die erstletzte und endgültige Offenbarung der unbeweglichen Wahrheit

---

498 Werfel 1967, 694.

499 Werfel 1967, 694.

500 Werfel, *OHNE DIVINITÄT KEINE HUMANITÄT*. In: Mahler-Werfel 1960, 313.

501 Werfel, *OHNE DIVINITÄT KEINE HUMANITÄT*. In: Mahler-Werfel 1960, 311.

502 Vgl. Jungk 1988, 338f.

503 Vgl. Mahler-Werfel 1960, 390.

504 Foltin 1972, 108.

durch das Alte und Neue Testament“<sup>505</sup>, den aber „nur die wenigsten [s]einer Zeitgenossen“ besitzen. Es sind aber eben lediglich Versatzstücke des christlichen Glaubens, die im Roman genannt werden und Werfel gestaltet diesen ja gerade nicht nach einem klassisch eschatologischen Bild. Franz Werfel, so der Literaturwissenschaftler Hans Mayer, „konnte Marxist sein, er konnte anarchistisch oder konservativ sein, er konnte Katholik sein – das alles war austauschbar“; es hing ab von der „jeweiligen Wallung“<sup>506</sup>.

### *Traditionell-kollektive Metaphysik*

(5) Der Werfelsche Eklektizismus, der sich im Kosmos und der Szenenabfolge von *STERN DER UNGEBORENEN* wiederfindet, repräsentiert, was in der 20er- und 30er-Jahren, in der Zeit vom Ersten Weltkrieg bis in die Weimarer Republik, im intellektuellen Leben praktiziert wurde: Im gesellschaftlichen Leben ist der Spiritismus stark ausgebretet und findet in Deutschland vor allem in den intellektuellen Kreisen Interessierte – dieser Aspekt findet sich in Werfels Roman bereits zu Anfang, als B.H. erzählt, er habe den verstorbenen F.W. aus dem Alphabet gestochen. Das Leben, das die intellektuelle Oberschicht und Bohème zu Werfels Zeit führt, die Interessen, die diese Gruppe und damit auch ihn selbst bewegen, sind vielschichtig und können sich stark unterscheiden, so wie auch im Kosmos des Romans beispielsweise unterschiedlichste religiöse Aufbrüche zu finden sind und Übergänge zwischen naturwissenschaftlichem Denken und Spiritualität auftauchen, die allerdings in der monistischen Wahrnehmungsweise verhaftet bleiben. Das Lebensgefühl von Werfels Zeit schlägt sich also in seinen Zeilen nieder. So ist es eben ein Konglomerat an Vorstellungen, die seine Jenseitsdarstellung bilden.

Das, was er letztendlich als Bild gestaltet, ist dabei, trotz der Unterschiedlichkeit der Facetten, traditionell-kollektive Metaphysik. Seine Jenseitstopografie ist durch ein Oben und ein Unten gegliedert: Die Chronosphenen, die einzigen, die den natürlichen Tod annehmen, streben nach oben in die Himmelssphären. Die anderen astromentalen Menschen bewegen sich für ihren Tod in einer Art Aufzug ins Erdinnere, nach unten in den Wintergarten, in die „Unterwelt“<sup>507</sup>. Diese stellt dabei allerdings nicht einen offensichtlichen Gegensatz zu Oben im Sinne einer Zuordnung von Himmel und Hölle dar, da sie alle Menschen aufnimmt. Sie lässt sich aber auch nicht mit der Vorstellung des Hades oder der Scheol vergleichen, wo ja sowohl Gerechte wie auch Ungerechte in Finsternis verharren, sondern ist vielmehr auf den ersten Blick positiv besetzt: Die astromentalen Menschen, die sich in den Wintergarten begaben, um sich rückentwickeln zu lassen, glauben daran, dass diese Möglichkeit, den Tod zu umgehen, ihre „höchste Errungenschaft“<sup>508</sup> ist. F.W. identifiziert den Umgang mit dieser Idee als den einzigen in der astromentalen Welt vorhandenen „religiösen Fanatismus“<sup>509</sup>, als ihm klar gemacht wird, dass die Freiwilligkeit ab dem Aufenthalt

505 Werfel 1967, 704.

506 Jungk 1988, 173.

507 Werfel 1967, 571.

508 Werfel 1967, 567.

509 Werfel 1967, 567.

im Inneren endet und der Weg in den Wintergarten eine Einbahnstraße ist. B.H. schwärmt: „Es ist das Größte, was der Mensch errungen hat, es ist der Tod des Todes, es ist die Geburt aus dem eigenen Körper. Nichts, nichts, aber auch gar nichts soll angenehmer und süßer sein...“<sup>510</sup> So scheint der Wintergarten, in dem der Maßstab Zeit nicht mehr existiert,<sup>511</sup> das Heil für alle zu verheißen. Vergeltung scheint dort nicht mehr nötig zu sein, denn „Das, was du bist, ist schon Lohn und Strafe für das, was Du bist“<sup>512</sup>, so die Inschrift über dem Portal, das F.W. und B.H. durchschreitten. Faktisch aber gibt es auch im Wintergarten Strafe in Form der Existenz der oben bereits beschriebenen Kataboliten und den Rübenmännchen, die mit der Idee eines Purgatoriums vergleichbar sind. F.W. fragt den Animator angesichts dessen empört nach dem Recht des Wintergartens, danteske Höllenstrafen über Leute zu verhängen, die sich ihm gläubig anvertrauen. Der Animator dagegen spricht davon, dass diese aus psychischen Gebrechen resultierenden Existenzformen die Seele noch während ihrer Lebenszeit entlasteten und jene so ihre Gebrechen nicht „mit hinüberschleppen“ müssten.<sup>513</sup> Die Kataboliten werden schließlich ins Mnemodrom geschwemmt, einem See aus sogenanntem Leichtem Wasser, das die Erinnerungsbilder aus dem Bewusstsein zieht und „leer und rein und bereit“<sup>514</sup> macht. Die Erzählung legt nicht offen, wofür dieses Wasser bereit macht oder wohin die Seelen<sup>515</sup> nichts mehr mit „hinüberschleppen“ müssen. So detailliert Werfel auch eine Topografie der Unterwelt mit dem Wintergarten entwirft, so scheint er sich doch davor zu scheuen, das letzte Ende darzustellen. Vielleicht aus Respekt vor einem Bilderverbot, vielleicht weil es gerade darum nicht geht und dieses letzte Geheimnis selbst für den scheinbar bereits Gestorbenen ein Geheimnis bleibt – das Festlegen auf eine rein spekulative Interpretation soll hier vermieden werden, spielt ja dieser Aspekt hier nur eine Nebenrolle. Deutlich wird in jedem Fall, dass Werfel durchaus bestehende eschatologische Vorstellungen aufnimmt. Neben christlichen Elementen sind zudem Elemente griechischer Mythologie verarbeitet. So freut F.W. sich mit B.H. darüber, auf dem Weg zum Wintergarten, der als eine Brücke besteht, den Pyriphlegeton, den Feuerfluss des Hades, und auch den Styx und den Cocytus wiederzuerkennen.<sup>516</sup>

Doch nicht nur die Beschreibung der Unterwelt zeigt eine traditionell-kollektive Metaphysik in dem Roman. Auch das „Oben“ lässt einen solchen Schluss zu. Bei einem Besuch im Djebel bekommt F.W. Einblick in die *Chronosophie* und reist selbst mit einer Schulkasse in den interplanetaren Weltraum. Die Chronosophie führt die dazu geschulten astromentalen Menschen in die Weiten des Weltraums, je nach Lernstufe immer weiter, und überwindet die „körperliche Zeit- und Raumschranke“<sup>517</sup>. Das Studium der Chronosophie findet nie ein Ende,<sup>518</sup> selbst der oberste

---

510 Werfel 1967, 572.

511 Vgl. Werfel 1967, 574.

512 Werfel 1967, 567.

513 Vgl. Werfel 1967, 627.

514 Werfel 1967, 629.

515 Einen Aspekt, den man an dieser Stelle breiter interpretieren könnte, ist die Vorstellung von Körperlichkeit und Tod.

516 Vgl. Werfel 1967, 564f.

517 Werfel 1967, 384.

Chronosoph, der Hochschwebende, der Vollender, muss sich von Zeit zu Zeit einem Rigorosum durch den kleinsten Schüler aus der Planetenklasse unterwerfen.<sup>519</sup> Die älteste Gruppe der Chronosphen sind die Thaumazonten, die Verwunderer, die nicht nur „die entfernteren Gegenden unserer Milchstraße“ besuchen, sondern „denen die Ehre zuteil wurde, jene unnennbaren Ozeane der Leere zu durchkreuzen, welche die Spiralnebel voneinander trennen, diese einzelnen Universa, aus denen das Universum besteht“<sup>520</sup>. Manche der Verwunderer bringen den „Amor Dei“ mit heim und lehren im Anschluss die astromentalen Menschen, sich als Teil des Ganzen zu denken und zu fühlen.<sup>521</sup> Auf einer geistig noch höheren Stufe, dafür weniger tätig, sind die Xenospasten, die Fremdfühler, die die Grenzen der Schöpfung erlebt haben und sich im Exil fühlen, zielloses Heimweh haben.<sup>522</sup> F.W. fasst zusammen, die Chronosophie lehre, dass die Wahrheit den Weg von außen nach innen nehme, von der Erfahrung zum Urteil, von der Empfindung zur Erkenntnis, von der Oberfläche zur Mitte, vom Körper zum Geist.<sup>523</sup> Während B.H. sich hier an altehrwürdige Yogi erinnert fühlt, deren praktische Mystik auf diesem Prinzip begründet sei, liegt auch ein Vergleich mit dem Empirismus, dem zufolge – im Gegensatz zum Rationalismus<sup>524</sup> – Wissen und Erkenntnis Wahrnehmungen und damit (Sinnes-)Erfahrungen nötig haben, nicht fern. Es stellt sich die Frage, ob Franz Werfels metaphysisches Denken angesichts seiner Kritik am Fortschritt – der in der astromentalen Welt schließlich durch Errungenschaften der Wissenschaften realisiert ist, die jedes Denken, alles Greifbare zunächst auf den ersten Blick überschreiten, man denke nur an die Reisegeduldspiele oder den Fernsubstanzzerträumer, dabei aber immer im Bereich des immanenten, also graduellen Transzendieren verbleiben – nicht eine solche Erkenntnis durch Wahrnehmungen dem technisierten, wissenschaftlich entfremdeten Erkenntnisweg vorzieht und er die Chronosophie deshalb als einzige Wissenschaft in der astromentalen Welt ausführt und als erkenntnisbringend darstellt.<sup>525</sup>

518 „daß Wissen nicht ein abgetrenntes Stückwerk war, das man als Kolleheft in die Tasche steckte, sondern eine ganz bestimmte Seinsform, eine zur Existenz gewordene geheimnisvolle Essenz, mit der man sich vom ersten bis zum letzten Tage körperlich, seelisch und geistig zu durchtränken hatte.“ Werfel 1967, 309.

519 Vgl. Werfel 1967, 387.

520 Werfel 1967, 387.

521 Vgl. Werfel 1967, 389.

522 Vgl. Werfel 1967, 392.

523 Vgl. Werfel 1967, 381.

524 Beachte: „Der Empirismus als Grundposition der Erkenntnistheorie [...] steht von jeher, vor allem aber in der Neuzeit, dem → Rationalismus gegenüber, ist mit diesem jedoch in vielfacher Weise auch verflochten, so daß sich eine reinliche Scheidung der Autoren in zwei Lager nur zu einer eher groben Orientierung eignet (vgl. z. B. Kant, Kritik der reinen Vernunft, Methodenlehre, 4. Kap.)“ Krüger und Thöle 1982, 562.

525 F.W. äußert allerdings auch seine Skepsis gegenüber der Chronosophie, die den Erkenntnisraum des Menschen ausweitet und damit aber auch den Raum für Gott immer weiter einschränkt: „Sie werden dem k o s m i s c h e n Menschen einer sehr fernen Zukunft gegenüberstehen, der sich zum Herrn über Zeit und Raum aufgeworfen hat und für den Nä-

Eine Ahnung von der Erkenntnis und Weisheit, die die Chronosophen durch die Erweiterung des menschlichen Erfahrungsräumes erlangen, bekommt F.W. bereits, als er mit der Elementarklasse in den interplanetaren Weltraum zum Kometenturnen reist. Die Klasse, in der sich auch Io-Knirps befindet, der Junge, der am Ende den Tod annimmt und in dem F.W. seinen als Säugling verstorbenen Sohn erkennt, reist zunächst zum Planeten Johannes Evangelist, den F.W. unter dem Namen Merkur kennt.<sup>526</sup> Bereits hier, im Angesicht der neunfachen Sonne des Merkurs, die alle in „fassungslose Zerknirschung“<sup>527</sup> ausbrechen lässt, kommt es für ihn zu einem einschneidenden Erlebnis:

„Und noch mehr als den Mann [, der das Ursler grundlegende Paradoxon formuliert hatte, das ein Schüler aufsagt, – A. B.] segnete ich seine erhabene Erkenntnis, die ich als ein zukünftiger Mensch völlig begriff, jetzt als gegenwärtiger Mensch, da ich dies schreibe, nur zu begreifen ahne – jene grundlegende Erkenntnis, daß eine Größe größer sein kann als sie selbst. Damals jedoch in jener fernsten Zukunft, da ich auf dem Bleimeer des Johannes Evangelist stand, schwoll mir das Herz und mir war, als müßte ich zurückeilen zu meinen alten Zeitgenossen und ihnen diese Wahrheit mitbringen, die nicht nur für die Sonne gilt, sondern das heilige Gesetz des freisten Sonnenkindes ist, der Menschheit.“<sup>528</sup>

Die Einsicht, dass eine „Größe größer sein kann als sie selbst“, erinnert an Anselm von Canterburyys „id/aliquid quo maius cogitare non potest“ (im Folgenden abgekürzt als IQM), die grenzbegriffliche Annäherung an Gott als etwas/den, über den hinaus nichts Größeres gedacht werden kann, und damit an die Frage, wie Gott zugleich zu denken und undenkbar bzw. eben gleichzeitig am Größten und größer als am Größten sein kann.<sup>529</sup> Als Denkregel noetischer Art, die so das Bilderverbot achtet, kann IQM von Nutzen sein. Der Wert dieses vielfach rezipierten und heftig kritisierten<sup>530</sup> ontologischen Gottesbegriffes/-beweises soll hier jedoch nicht Gegenstand sein. Relevant ist allein, dass man die Erkenntnis F.W.s aus dem Urseler Paradoxon auf eine Art, Gottes Dasein zu denken beziehen könnte und sich so eine mögliche Interpretation anbietet. F.W. selbst sieht die „Wahrheit“ des Paradoxons gar als „heilige[s] Gesetz des freisten Sonnenkindes“. Bleibt man beim Interpretationsansatz, dass F.W. mit der

---

he und Ferne, Augenblick und Ewigkeit fast schon ein und dasselbe sind wie für den Schöpfer.“ Werfel 1967, 379. Hervorheb. i. O.

526 B.H. erklärt seinem Freund F.W., dass nach dem letzten Erdenkrieg, der wegen der Sternbenennung ausbrach, das Konzil von Tao-Tao beschlossen habe, die Planeten und galaktischen Konstellationen zu christianisieren, sodass sie nun nach Propheten, Aposteln und Heiligen benannt seien. Vgl. Werfel 1967, 312.

527 Werfel 1967, 334.

528 Werfel 1967, 335.

529 Vgl. Anselm von Canterbury 1989, 50.

530 Um nur ein Beispiel zu nennen: Kant weist teleologische, kosmologische und ontologische Gottesbeweise zurück und argumentiert in seiner *KRITIK DER TELEOLOGISCHEN URTEILSKRAFT*, ohne dieser Argumentation einen Beweischarakter zu geben, mit der Notwendigkeit einer moralischen Instanz für den praktischen Gebrauch der Vernunft. Vgl. Stosch 2006, 27 und Verweyen 2002, 105-148.

Erkenntnis, dass (Denk-)Gegenstände sich selbst übersteigen können, auch eine Transzendenz Gottes ausdrücklich machen will, so ließe sich die Niederschreibung dieses Satzes als Ursler Paradoxon durch die Wissenschaft der Chronosophie als eine Art Materialisierung dieses Transzendenz-Denkens verstehen.

Ein noch einschneidenderes Erlebnis als den Erkenntnisgewinn beim Kometenturnen zum Merkur hat F.W. dann schließlich auf dem zweiten Stern, dem Apostel Petrus, der früher Jupiter hieß.

Jupiter ist der „größte und schwerste aller Wandelsterne“<sup>531</sup> und nicht nur daher grundlegend verschieden vom zuvor besuchten Merkur. Der Lehrer gibt vor dem Besuch zu denken:

„Petrus ist ein manisch depressives Wesen. Er ist eine Persönlichkeit von höchstem göttlichen Wert, aber dennoch noch nicht voll ausgereift und gefestigt. Das Große in der ganzen gestirnten Natur reift nur langsam und schleppend. Es bleibt am längsten den stürmischen Übergängen unterworfen, von denen die Jugendreife die schmerzlichste ist. Gott allein weiß, welche Zukunft dem Apostel Petrus noch erblühen kann. Gegenwärtig ist er voll Emotion, Heftigkeit und Unruhe und wartet den Betrachtern mit den Überraschungen seiner ungezügelten Schwermut auf.“<sup>532</sup>

Den Planeten, die wie Persönlichkeiten reifen, wird also ein bestimmtes Wesen zugeschrieben. Dieses spiegelt sich auch in den Menschen wieder, bei denen dann während eines Aufenthaltes auf einem Planeten eben dessen Wesensmerkmal im Inneren überwiegt.<sup>533</sup> Dieses „[S]piegeln [...] kosmischer Kräfte“<sup>534</sup> in das irdische Geschehen bzw. hier speziell in den Charakter des Menschen erinnert an astrologische Vorstellungen. Allerdings wird hier nicht ein so weitreichender kosmischer Determinismus gezeichnet, der das Schicksal und den Charakter des Menschen durch die Konstellation der Sterne bei seiner Geburt bestimmt sieht.<sup>535</sup> Es klingt vielmehr an, dass alle auch den Planeten zugeordneten Eigenschaften im Charakter des Menschen angelegt seien.

Jenes Erlebnis nun, das F.W. auf dem zweiten besuchten Planeten hat, beginnt damit, dass er sich nach seiner Landung ganz allein in der an ein rostrotes Moor in der Größe eines Ozeans erinnernden Jupiterlandschaft wiederfindet und sich in der Lage eines „kosmischen Schiffbruchs“<sup>536</sup> erkennt. Gerettet wird er aus dieser Lage von zwei „Melangeli“, die er sofort als Engel fühlt.<sup>537</sup> Sie heißen nicht Dunkelengel,

531 Werfel 1967, 338.

532 Werfel 1967, 339.

533 Der Lehrer mahnt, als er sieht, dass F.W. sich bereits merkurisiert fühlt, seine Instinkte und sein Bewusstsein verwirrt sind, weil sich seine Sinne den Verhältnissen anzupassen versuchen, dass ein längerer Aufenthalt auf den Planeten eine Gefahr für den Charakter irdischer Menschen darstelle, die darin bestehe, dass zwei planetare Naturen während eines solchen Aufenthaltes im Menschen in Streit geraten könnten. Vgl. Werfel 1967, 333.

534 Beskow et al. 1979, 277.

535 Vgl. Beskow et al. 1979, 278.

536 Werfel 1967, 351.

537 Vgl. Werfel 1967, 355.

weil sie böse sind, sondern, weil ihre Helligkeit „noch nicht ganz erhellt“<sup>538</sup> ist. Sie sind nicht körperlich und nicht fassbar, aber für F.W. in einer gedämpften Erhelltheit als menschlich-ebenbildliche Gestalten sichtbar<sup>539</sup>, F.W. erklärt:

„Um an Engel zu glauben – und ich möchte, dankbar für mein Erlebnis, zu diesem Glauben beitragen –, müssen wir uns möglichlich vorstellen, das heißt protomaterielle, ultrakörperliche Wesenheiten, die ihre Substanz beliebig verwenden, das heißt verkleiden können, was sie auch aus einer tiefen Neigung für ihre gesunkenen Halbbrüder, die Menschen, dann und wann tun.“<sup>540</sup>

Selbst sagen die Engel, sie seien die Vorgänger und die Nachfolger, aus demselben Stoff geschaffen wie die Welt, nur ein wenig weniger vergänglich, sie seien in der Welt gewesen, ehe sie selbst da war und würden da sein, wenn diese Welt selbst nicht mehr sei, immer unterwegs.<sup>541</sup>

Als der Lehrer mit der Gruppe schließlich in ein Atomnetz, einen Mikrokosmos, genauer: ein Sauerstoffatom,<sup>542</sup> reist, sieht F.W. schließlich auch noch zahlreiche Hellengel:

„Ich aber wollte meinen Augen nicht trauen, als ich auf einmal gewahrte, daß sich von diesen gestirnähnlichen letzten Grundgebilden – dem Gesetz der Anziehung und Abstoßung spöttend – weiße Mantelformen und Faltenwürfe loslösten und davonströmten, ihrem freien Willen nach. Wie fern sie auch dahinblitzten, ich sah, oder besser, ich fühlte unter diesen schneeweissen Mantelformen und Faltenwürfen die menschlichen Glieder, und ich ahnte das flachsbleiche Haar, das im Fluge nachflatterte. Es war kein Zweifel, es waren Chöre. Herrschaften, Fürstentümer und Throne, und zwar keine Melangeloi, sondern Leukangeloi, Hellengel oder Weißenengel, die sich dem Atom entrangen.“<sup>543</sup>

Kurz soll hier ein Vergleich der Engel, von denen F.W. erzählt, mit früheren Engelvorstellungen angestellt werden.

Eine Hierarchie der Engel<sup>544</sup> – F.W. spricht hier von Chören, Fürstentümern und Thronen – kennt bereits das antike Judentum, das Gott als den Uranokrator<sup>545</sup> darstellt. In den unterschiedlichen Quellen treten meist sieben Erzengel in einer herausgehobenen Stellung auf,<sup>546</sup> exegetischen Ursprungs sind wohl die zudem vorkommenden Engelklassen der Kerubim, Serafim, Ofannim usw. (z.B. Jes 6).<sup>547</sup> Im lateinischen Mittelalter dann eröffnet Johannes Scotus Eriugena die lateinische Tradition

---

538 Werfel 1967, 356.

539 Vgl. Werfel 1967, 359.

540 Werfel 1967, 358f. Hervorheb. i. O.

541 Vgl. Werfel 1967, 357 und 359.

542 Vgl. Werfel 1967, 373.

543 Werfel 1967, 372.

544 Siehe hierzu die ausführliche Darstellung der Angelologie von Hafner 2010.

545 Vgl. Mann et al. 1982, 587.

546 Vgl. Mann et al. 1982, 587f.

547 Vgl. Mann et al. 1982, 588.

der Kommentare zur Himmlischen Hierarchie.<sup>548</sup> Ein scholastischer Theologe, den F.W. selbst, ebenso wie Scotus Eriugena, zu kennen scheint,<sup>549</sup> ist Bonaventura. „Der stark von Dionysius beeinflußte doctor seraphicus definiert Hierarchie als ‚eine ordnungsgemäße Macht heiliger und geistiger Wesen, die eine gebührende Vorrangstellung gegenüber untergeordneten [Wesen] innehaltet‘ (II Sent. d.9 praenotata: Op. omnia, Quaracchi, II 1885,238).“<sup>550</sup> An Bonaventura könnte auch die Beschreibung des Aussehens der Engel erinnern. Für Bonaventura sind Engel eine Spezies geistiger Wesen, die wie alle Geschöpfe aus Stoff und Form bestehen, sie besitzen keinen Körper, auch wenn sie in menschlicher Gestalt erscheinen.<sup>551</sup> Dass F.W. die Engel im Weltraum der Erde begegnen, lässt an das Konzept der Astralengel denken. Im Alten Testament ist davon die Rede, dass Gottes Wächter am Sternenhimmel wohnen (Dan 4,10.14.20) und Gott der Fürst des Heeres der Sternenengel sei (Dan 8,11).<sup>552</sup> Es gelten sowohl im Alten Testament wie auch in der nachkanonischen jüdischen Literatur, und zudem auch in neutestamentlicher Zeit (siehe Lk 2,13; Act 7,42; Apk 1,20),<sup>553</sup> die Sterne „als beseelte Wesen (Philo, Op 73; Plant 12; Som I, 135), als Engel (sHen 29,3; vgl. syrBar 59,11) und Gottes Streitmacht“<sup>554</sup>. Der Ausdruck „Beseelte Wesen“ wiederum lässt sich erneut auf die Beschreibung der Planeten, die bereits angesprochen wurde, beziehen.

Sowohl B.H. als auch der Lehrer zweifeln an F.W.s Engelbegegnung. Der Lehrer glaubt nicht an Engel, da er als Chronosoph meint, ein lückenloses Verzeichnis des äußerem und innerem Bilderstoffes, dessen, was außerhalb und innerhalb des Menschen existiert, zu besitzen. Außerhalb dessen existiere nur Gott. F.W. erklärt ihm, dass auch Engel weder der äußeren noch der inneren Welt angehörten und von Gott als Protomateria geschaffen worden seien.<sup>555</sup> Von seiner zweiten Engelbegegnung schließlich erzählt er gar nichts, weil er nun weiß, dass es dafür auch in dieser fernen Zukunft „einfach zu früh war“<sup>556</sup>. Der Hochschwebende später jedoch bestätigt F.W. die Existenz von Engeln, der sie sogar ihn umschwirren sieht, und erklärt: „Die Engel im Himmel [...] sind Kommunikationen dessen, was außerhalb der Welt ist mit dem, was innerhalb der Welt ist.“<sup>557</sup> Diese im Grunde simpel jedem Katechismus entsprechende Antwort beglückt F.W. durch die Erkenntnis, dass alle Gedanken, Gefühle, Vorstellungen und Fantasien selbst Engel sind, bildsame Protomaterie, die der Mensch als Kommunikationen aussendet, so wie Gott in den Intermundien seine Gedanken, Gefühle usw. aussendet.<sup>558</sup> Nur der Hochschwebende allerdings weiß dies, alle anderen Menschen verschließen sich vor den von F.W. tatsächlich gesichteten

548 Vgl. Mann et al. 1982, 604.

549 Zumindest nennt er ihre Namen: Vgl. Werfel 1967, 372.

550 Mann et al. 1982, 605. Hervorheb. i. O.

551 Vgl. Mann et al. 1982, 605.

552 Vgl. Beskow et al. 1979, 301.

553 Vgl. Beskow et al. 1979, 305.

554 Beskow et al. 1979, 302.

555 Vgl. Werfel 1967, 362f.

556 Werfel 1967, 372.

557 Werfel 1967, 406.

558 Vgl. Werfel 1967, 406.

Engeln. Auch im astromentalen Zeitalter glauben die Menschen nur das, was sie selbst sehen oder mit ihrer Wissenschaft erklären können. Werfel warnt vor solch einer Distanz zum Transzendenten und vor einer angesichts der „Vergottung des Intellekts“<sup>559</sup> durch die Wissenschaft aufkommenden Verdinglichung der Welt. Diese rein materialistische Orientierung nennt er Realgesinnung oder naturalistischer Nihilismus.

Auch das Oben, die Himmelsphären, die F.W. bereisen darf, ist also von im Grunde traditionellen Vorstellungen bestimmt. Die Engelvorstellung hat geschichtliche Grundlagen, der Himmel wird traditionell mit ihnen und mit Gott, auch wenn dieser nie selbst zum Thema wird, aber immer wieder als der Schöpfer mitthematisiert wird und deutlich auch die Wortwahl F.W.s bestimmt,<sup>560</sup> verbunden.

### *Abendländisch*

(6) Die beispielhaft ausgeführten Elemente, die also die traditionell-kollektive Metaphysik ausmachen, die in Werfels *STERN DER UNGEBORENEN* vorherrscht, sind alle abendländischen Ursprungs. Dies ist bei den Engelvorstellungen sowie bei der Unterweltdarstellung deutlich der Fall. Nicht ganz so eindeutig ist dies bei den Chronosophen an sich. Sie lassen Parallelen zu Mystikern erkennen. So liegt auch ein Vergleich mit dem Buddhismus „mit seinem ausgeprägten Meditationssystem und den Versenkungsstufen sowie der Erleuchtung am Ende einer langen ‚via negativa‘“<sup>561</sup> nicht fern. Nicht nur, dass die Chronosophen allerdings die Existenz Gottes voraussetzen und auch artikulieren, auch Übereinstimmungen mit anderen mystischen Ausprägungen lassen jedoch trotz dieser Berührungs punkte eine Einordnung in einen abendländischen Denkkontext zu. Bei manchen mystischen Vollzügen beabsichtigt der Mystiker eine Entase, geht ganz in sich ein, zieht sich in sich zurück.<sup>562</sup> In einem weiteren Sinne lässt sich das Sternenwandern vielleicht auch als eine Entase beschreiben. Wie auch der Weg zur *Unio Mystica* aus verschiedenen Stufen besteht,<sup>563</sup> so ist das Sternwandern unterschiedlichen Klassenstufen zugeordnet, die, ebenso wie der mystische Weg, nicht allein, sondern durch die Hilfe von Lehrern<sup>564</sup> erreicht werden. Der Vergleich des Lehrers mit einem Guru ist sicher nicht ganz treffend. Stimig dagegen ist, dass die Vereinigung mit dem Absoluten, im Fall der Chronosophie mit dem absoluten Wissen, weder durch die Vorbereitung des Lehrers noch durch eine via purgativa oder via illuminativa erreichbar, sondern letztendlich ein Geschenk ist.<sup>565</sup> Nur einer der Sternwanderer bewahrt das Isochronion, so gibt es jeweils nur einen Hochschwebenden eines Zeitalters, der auf jede menschlich erdenkliche Frage

---

559 Werfel, *REALISMUS UND INNERLICHKEIT*. Zit. nach Eggers 1996, 89f.

560 Um nur ein Beispiel anzuführen: „Was in mir Gottes warm weinte sich aus in sübester Erschütterung und in ungeheuerlichem Entzücken über die Schöpfung [...]“ Werfel 1967, 325.

561 Gerlitz et al. 1994, 535.

562 Vgl. Gerlitz et al. 1994, 536.

563 Vgl. Gerlitz et al. 1994, 536.

564 Vgl. Gerlitz et al. 1994, 538.

565 Vgl., Gerlitz et al. 1994, 539.

eine Antwort weiß.<sup>566</sup> Die Ausführungen des Ziels der Chronosophie gehen zwar nicht so weit, dass der Vergleich mit den Mystikern vollkommen zutreffend wäre, es ist schließlich im Grunde nicht von einer Vereinigung mit dem Absoluten, nicht von einem Eintrittsmoment in diese, „choc inaugural“<sup>567</sup> genannt, keiner Erleuchtung oder einem Einssein mit Gott oder dem göttlichen Seinsgrund die Rede.<sup>568</sup> Einzelne Anklänge, wie die eben beschriebenen Ähnlichkeiten der Mediation und des Stufenarbeitsens hin zum absoluten Wissen, oder auch das asketische Leben der höheren Chronosophen<sup>569</sup> ähneln mystischen Ausprägungen, die sich allerdings eben noch einem abendländischen Ursprung zuordnen lassen.<sup>570</sup>

Insgesamt also kann man sicher von einer abendländisch geprägten Weltanschauung sprechen, die im Roman nicht nur durch zahlreiche Verweise auf Denker dieses Kulturkreises, sondern eben auch durch einen Eklektizismus abendländischer Konzepte realisiert ist.

#### *Ordnungsorientiert*

(7) An dem Hinweis auf das Wissen und die Erkenntnis, die die Chronosophie bringt, lässt sich bereits die Entscheidung hin zu einem der letzten beiden polaren Hilfsbegriffen der hier verwendeten Hermeneutik von Weltanschauungen in literarischen

566 Vgl. Werfel 1967, 397.

567 Gerlitz et al. 1994, 539. Für F.W. selbst allerdings ist der Besuch im Djebel im Grunde ein solcher „choc“, ein Schlüsselerlebnis: „Als ich später den Djebel verließ, war ich nicht mehr derselbe, wie ich ihn betreten hatte. Ich kann es weniger eine moralische Veränderung nennen, als eine Verwandlung meines ganzen Lebensgefühls.“ (Werfel 1967, 425).

568 Vgl. Gerlitz et al. 1994, 581.

Rosenau unterscheidet „zum heuristischen Zweck einer systematischtheologischen Darstellung“ zwei nicht immer präzise trennbare Haupttendenzen der Mystik. Bei der einen handele es sich um visionäre oder ekstatische religiöse Erfahrungen und Erlebnisse des unmittelbaren Einsseins mit Gott, klassisch seit Dionysius Areopagita „unio mystica“ genannt (MTh I,1: PG 3,998). Solche tief erlebte Mystik, repräsentiert beispielsweise durch Hildegard von Bingen, verzichte in der Regel auf eine reflexive oder argumentative Auslegung des Erfahrenen zugunsten einer möglichst authentischen Mitteilung des mystischen Erlebnisses. Die zweite Tendenz der Mystik schließe demgegenüber eine reflexive oder argumentative Zubereitung ihrer „Schau“ ein, wobei diese oft als äußerste Zuspitzung eines rationalen Weges erscheine, der auch unabhängig von eigenen mystischen Erfahrungen und Erlebnissen weitgehend nachvollziehbar sei, repräsentiert beispielweise durch Meister Eckhart. (Vgl. Gerlitz et al. 1994, 581) Auch hier – angesichts der Schwierigkeit die Chronosophen einer dieser Tendenzen zuzuordnen – zeigt sich, dass der Vergleich nicht ganz passend ist.

569 Vgl. Werfel 1967, 386.

570 Ähnlich verhält es sich mit dem Gedanken der Inkarnation, der oben bereits angesprochen wurde. Schon in der Antike lassen sich europäische Wurzeln des Inkarnationsglaubens ausmachen, sodass das Konzept der Reinkarnation hier nicht gegen eine Verortung im abendländisch geprägten Denken spricht. Siehe hierzu Zander 1999a, 57-602.

Jenseitsreisen ahnen. Die Jenseitsreiseerzählung im Roman *STERN DER UNGEBORENEN* ist ordnungsorientiert. F.W. bekommt einen Einblick in die Geheimnisse des Universums und in den Lauf des Lebens bis hin zur Rückentwicklung im Wintergarten. Der Reisende erlebt das Oben und das Unten der astromentalen Welt. Er bekommt Einblick in den Aufbau der astromentalen Gesellschaft, indem er nicht nur die Familienstrukturen, sondern auch die vier Hierarchien, „die kirchliche, die der Großbischof repräsentierte, die staatlich-politische des Geoarchonten, die ökonomisch-produktive des Arbeiters und die kosmologische des Djebel, der Chronosophen, deren Oberhaupt der Hochschwebende war“<sup>571</sup>, kennenlernt. Er erlebt die klaren Strukturen der zukünftigen Welt, aber auch das Abweichen und Durchbrechen dieser Strukturen durch die Rebellion der Dschungel. Auch dieses Wilde jedoch zeigt im Grunde eine – zwar vorzeitige – Ordnung und ist Teil einer geschichtlichen Entwicklung, die immer durch Aufbruch als Katalysator von Veränderung bestimmt ist.<sup>572</sup> So ist die Jenseitsreiseerzählung nicht nur ordnungsorientiert, indem sie die klare Gesellschaftsordnung einer zukünftigen Welt zeigt, eben diese Ordnung steht auch für den ordnungsgebenden Blick, den F.W. auf die Welt gewinnt und damit im Grunde für die Ordnungsorientierung des Autors Franz Werfel.

### **Resümee: Weltanschauung in der Jenseitsreise** *STERN DER UNGEBORENEN*

Franz Werfel nutzt das Motiv der Jenseitsreise, setzt es thematisch als vollständig realisiertes Darstellungsmittel ein, um seinen Entwurf der astromentalen Welt über die Identifikation mit einem Jenseitsraum in der aktuellen Erzählsituation zu verankern. So hat die Jenseitsreise zunächst einmal den erzähltechnischen Wert, das Beschriebene in der erzählten Wirklichkeit und Gegenwart zu verorten. Diese erzählte Gegenwart entspricht dabei im Grunde auch Franz Werfels Gegenwart, da er seinen Protagonisten in derselben Zeit leben lässt, so wie er auch viele andere autobiografische Details einflektet. Neben dieser erzähltechnischen Funktion bietet die Jenseitsreise in *STERN DER UNGEBORENEN* Franz Werfel die Möglichkeit, eine Botschaft zu transportieren:

In der Schilderung der fiktiven, zukünftigen Welt lässt sich eine rückschließende Beurteilung der realen Welt erahnen, so wie eine Jenseitsreise immer durch die Schau des jenseitigen Raumes auch eine Erkenntnis für den Protagonisten auf sein tatsächliches Leben, die ganze Welt an sich und damit eben auch seine gegenwärtige Weltsicht bietet. Werfels Zukunftsvision warnt vor einer artifiziellen Welt, in der die

---

571 Werfel 1967, 397.

572 Zudem stellen die Dschungel eine Konstante in der Menschheitsgeschichte hin zur astromentalen Welt dar. So berichtet die Ahnfrau der Brautfamilie, bei der F.W. weilt, bereits zu Zeiten ihrer Ururgroßmutter habe es einen „damaligen Dschungel“ gegeben. (Werfel 1967, 433) Gegen ein solches Verständnis der Dschungel als immer vorkommende Rebellion spricht allerdings, dass die mentalen Menschen und die Dschungelbewohner nicht miteinander in Verbindung stehen wollen und sich ganz voneinander abkapseln. F.W. meint: „Dies [...] widersprach allen Mustern der mir bekannten Geschichte.“ (Werfel 1967, 433f.)

Natur verdrängt wurde. Als er im August 1945, kurz nach Beendigung des Romans, stirbt, ist bereits die erste Atombombe gefallen und Werfels erfundene Waffen wie der Fernsubstanzerträumer oder Fernschattenzerträumer scheinen plötzlich gar nicht mehr so abwegig. Werfels Warnung ist allerdings keine Verteufelung des Fortschritts. Wie oben gezeigt stellt er vielmehr die Ambivalenz der Entwicklungen durch Technik und Wissenschaft dar. Im Grunde weist er, ohne zu belehren – was sich schon allein dadurch ausschließt, dass er ja weder einen solchen Ton anschlägt, noch sich explizit auf die Gegenwart bezieht – darauf hin, welche Probleme sich neu ergeben bzw. welche Probleme bestehen bleiben.

Die überzeitlichen, grundlegenden Fragen des Menschen sind auch durch die Wissenschaft nicht gelöst. Die Menschen wissen beispielsweise noch immer nicht, was nach dem Tod geschieht, stellen sich dieser Ungewissheit aber auch nicht mehr, indem sie den Tod im Wintergarten umgehen. Insgesamt zeichnet Werfel ein Bild *transzendentaler Bewusstlosigkeit*<sup>573</sup>. Die astromentalen Menschen denken gar nicht mehr an ihre Grenzen hin, geschweige denn über sie hinaus. So findet sich im Roman auch nur das oben beschriebene graduelle Transzendifieren, das nicht auf absolute Grenzen hingehört und so in den immanenten Maßstäben verbleiben kann. Gerade hinsichtlich dem im Wintergarten offen thematisierten Ausweichen vor der eigenen Endlichkeit, deren Radikalität auch dadurch nicht mehr so offen zutage tritt, dass das Altern und die Körperlichkeit in den Hintergrund treten, die sich aber dennoch nicht leugnen lässt, ist der Umgang der astromentalen Menschen mit der Religion interessant.

Viele astromentale Menschen glauben zwar an Gott, seine Beweisbarkeit ist noch immer die größte Streitfrage, die sogar in Argumentierwettkämpfen ausgetragen wird, er spielt jedoch in ihrem Alltag keine Rolle. Durch die Wissenschaften wird immer seltener Gott als Erklärungsgrund nötig, die Chronosophie scheint auf den ersten Blick Gott sogar aus dem Himmel gedrängt zu haben. F.W. erlebt noch immer eine Grenze, eine Kluft zwischen Glauben und Forschen. Zu betonen, dass allerdings der Glaube letztendlich mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen zu vereinen ist, scheint Franz Werfels Intention zu sein, wenn er beispielsweise F.W.s Verständnis von Engeln entwirft, die dieser gar in einem Atom zu sehen bekommt. F.W. überträgt hier ein traditionelles Engelverständnis auf die wissenschaftlichen Gegebenheiten, die er nicht leugnen kann, weil er sie selbst erlebt – hier wird wieder deutlich, welchen Wert Werfel Erfahrungen zusmisst.

Werfels weltanschauliche Voraussetzungen sind also durchaus abendländisch-kulturell geprägt, es sind traditionelle metaphysische Vorstellungen, die er überträgt und als gültig, als nicht durch neue Erkenntnisse widerlegt darstellt. Dieses ordnungsorientierte Bemühen zeigt ein Bedürfnis seiner Zeit, die neuen wissenschaftlichen Entwicklungen in die eigene Weltanschauung integrieren zu können. Gleichzeitig wird dabei aber auch deutlich, dass sich überzeitliche Fragen nicht durch den technischen und naturwissenschaftlichen Fortschritt beantworten lassen, so wie sich die radikale Endlichkeit des Menschen, deren Bewusstsein er schon immer durch Religiosität zu bearbeiten versuchte, nicht durch die Wissenschaft aufheben lässt.

573 Der Ausdruck „kosmische Bewusstlosigkeit“, der von Werfel selbst stammt, wurde oben bereits einmal zitiert und findet sich in Mahler-Werfel 1960, 312.

In seinem Roman *STERN DER UNGEBORENEN*, in dem Franz Werfel Phantasie, Utopie und Zukunftsvorstellungen mit Vergangenheit und Gegenwart verschränkt, ist es also das Motiv der Jenseitsreise, über das der Autor diese weltanschaulichen Fragen sowie das Bedürfnis nach Ordnung artikuliert.

## 2.4 DAVID LINDSAY: DIE REISE ZUM ARCTURUS

### Lindsay: Biografie eines wenig erfolgreichen Unermüdlichen

David Lindsay wird am 3. März 1876 als jüngstes der drei Kinder von Alexander Lindsay, einem Schotten, der im Finanzsektor in London arbeitet, und seiner Frau Bessy, einer Bauerstochter, im Londoner Vorort Blackheath geboren.<sup>574</sup> Als der Vater die Familie 1891 verlässt<sup>575</sup> und einige Zeit später der Mann von Bessys Schwester stirbt, zieht die alleinerziehende Mutter mit den beiden Söhnen und der Tochter zu ihrer kinderlosen Schwester, in deren Haus Lindsay dann seine Jugend verbringt.<sup>576</sup> Die gesamte Familie besucht regelmäßig sonntags den Gottesdienst, David langweilt sich dort aber nur und wird auch später die religiöse Erziehung seiner Kinder seiner Ehefrau überlassen.<sup>577</sup> Die Ferien verbringt die Familie bei Verwandten in Schottland. Diese Besuche setzt Lindsay bis zu seiner Heirat fort, vermutlich lebt er in seiner Schulzeit sogar kurze Zeit dort.<sup>578</sup> Ein einschneidendes Erlebnis während einer dieser Ferienaufenthalte, das sein bereits bestehendes Misstrauen Gleichaltrigen gegenüber noch verstärkt, ist eine Situation, in der die anderen Kinder Lindsays Hilfeschreie, als dieser von der Strömung beim Baden mitgerissen wird, nicht hören oder nicht richtig einordnen. Lindsay, der zu ertrinken glaubt, sich aber dann ans Ufer retten kann, unterstellt ihnen böse Absicht.<sup>579</sup> Insgesamt isoliert sich Lindsay eher, zieht sich in sein familiäres Umfeld zurück und ist ein sensibles und fantasievolles Kind, das lieber liest, als mit Freunden zu spielen.<sup>580</sup>

Nach seiner Primarschulzeit besucht Lindsay die Lewisham Grammar School und fällt dort durch gute Leistungen in Mathematik und Englisch auf. Obwohl ihm sogar ein Stipendium angeboten wird, kann Lindsay nach seinem Schulabschluss nicht die Universität besuchen. Die durch den Wegzug des Vaters angespannte finanzielle Situation der Familie fordert von ihm, dass er Geld verdient.<sup>581</sup> Von 1894-1916 arbeitet er bei der Versicherung Price Forbes in der Londoner Innenstadt, wo er als zuverlässiger Angestellter rasch die Karriereleiter heraufklettert.<sup>582</sup> Mit seinen Kollegen versteht er sich, baut aber keine Freundschaften zu ihnen auf. Er lebt zurückgezogen im

---

574 Vgl. Sellin 1981, 8.

575 Vgl. Wolfe 1982, 5.

576 Vgl. Sellin 1981, 9.

577 Vgl. Sellin 1981, 9.

578 Vgl. Sellin 1981, 10 und Pick et al. 1970, 7.

579 Vgl. Pick et al. 1970, 7.

580 Vgl. Sellin 1981, 10.

581 Vgl. Sellin 1981, 11.

582 Vgl. Sellin 1981, 13.